

# VISION 2000

Nr. 6 / 96

## Ein Schritt der Erneuerung

Aus der Predigt von Bischof Klaus Küng bei der Weihe Österreichs am Sonntagsberg (Seite 14)

## Was tun gegen die Kirchenkrise?

P. Karl Wallner über das Leiden an der Kirche (Seite 16-17)

## Die Gesundheit des Papstes

Die einseitige Berichterstattung über ein Lieblingsthema der Medien (Seite 18)

## Kein billiger Himmel für Laue

Über die Gnade des Fegefeuers (Seite 19)

## Homosexualität

Argumente in der Debatte über ein heißes Thema (Seite 20-21)

## Portrait



Renate Spitzner



Jugend:

Rendezvous in Paris

# Liebe Leser,

Diesmal möchte ich mit einer ganz besonders erfreulichen Nachricht beginnen: Wir haben in den letzten Monaten insgesamt 43.600 Schilling als Spenden unserer Leser auf das Konto von P. Giovanni Salerno (siehe Portrait in VISION 4/94) überweisen dürfen. Ganz herzlichen Dank dafür.

Diese Großzügigkeit ist wirklich einmalig und umso bemerkenswerter, als wir ja auch weiterhin dank Ihrer Spenden unsere Rechnungen bezahlen können. Und das ist schließlich in Zeiten von Sparpaketen und wirtschaftlichen Problemen keineswegs selbstverständlich. Nochmals ein herzliches Danke schön!

Diese Nummer der Zeitschrift ist übrigens die 49. Ausgabe von VISION 2000 seit ihrer Gründung im Jahr 1988. Wer hätte damals an ein so langes Bestehen des Mediums, an seine kontinuierliche Expansion gedacht! Vielleicht gelingt es uns dank Ihrer Mithilfe, liebe Leser, in der nächsten Nummer einige Erfahrungen mit der Zeitschrift als Rückblick in der im Jänner erscheinenden 50. „Jubiläums“-Nummer“ zu veröffentlichen. Schreiben Sie uns doch bitte – auch wenn es etwas Überwindung kostet.

Nun zu dem Vorschlag im nebenstehenden Leserbrief zum Thema Anbetung: Frau Pallige ist es ein Anliegen, daß möglichst viele Orte der fortwährenden Anbetung hier in Wien, in Österreich und in anderen Ländern entstehen mögen. Einige solche Orte gibt es bereits. Aber sie könnten weitaus zahlreicher sein.

Wir sind überzeugt, daß die Anbetung des Allerheiligsten der Schlüssel zur Neuevangelisierung und daher von größter Bedeutung ist. Daher möchten wir dieses Anliegen an Sie weiterreichen. Vielleicht könnten wir gemeinsam im Raum Wien einen solchen Ort der fortwährenden Anbetung ins Leben rufen.

Noch etwas möchten wir kurz

ansprechen: das Schwerpunkt-Thema, das Weltjugendtreffen mit dem Papst im August 1997 in Paris, ein wichtiges Ereignis.

Wir haben dieses spezielle Thema aufgegriffen, das Ereignis betrifft, von dem reiche Früchte zu erwarten sind. Es wäre wichtig, daß im deutschsprachigen Raum, der bei bisherigen Treffen immer unterrepräsentiert war, möglichst viel Werbung dafür gemacht wird. Es ist zwar noch ausreichend Zeit dafür, aber es kann nicht schaden, schon jetzt diesen Termin im Hinterkopf zu haben.

Soweit für heute. Unsere nächste Ausgabe erscheint erst im nächsten Jahr. Dazwischen liegen Advent und Weihnachtszeit, wichtige Abschnitte im Jahreskreis. Wir möchten Ihnen, liebe Leser, einen besinnlichen Advent wünschen, eine echte Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn, die wir ja in wenigen Jahren, im Jubeljahr 2000 besonders feierlich begehen werden.

## Leserbriefe

### Entscheidend für Ehen ist der Glaube

Seit langem schon lese ich mit Begeisterung Ihre Zeitschrift, die mir immer wieder Mut macht und mich oft animiert, über gewisse Themen wieder mehr nachzudenken und zu reden und schon des öfteren habe ich mich gefragt, ob es nicht schön wäre für Sie, mehr oder überhaupt nur etwas über Ihre Leser zu wissen...

Gott hat mir letztes Jahr den Mann meines Lebens über den Weg geschickt - nach 18 Stunden (beim 2. Treffen) haben wir beide gewußt, daß Sein Wille unser Wille ist, wir haben uns verlobt, mit Seiner Hilfe ein mühsames Jahr bewältigt und heuer im Mai geheiratet. Deshalb geht mir in dem Artikel „Wann heiratet man am besten“ 5/96 die Glaubensfrage ein bißchen ab. Nicht nur Herz und Hirn müssen

zustimmen, sondern im Mittelpunkt von Herz und Hirn muß Gott stehen, der Glaube, das Gebet und das sichere Wissen, daß Gott uns an diesem Platz eine Aufgabe zugewiesen hat, die wir mit Seiner Hilfe, so gut wir können, zu erfüllen haben!

Maximilian und ich durften diese Erfahrung schon sehr früh machen, denn als wir unseren Glauben angesprochen hatten, wußten wir, daß wir heiraten würden. Seither spüren wir sehr deutlich die Gnade Gottes, der uns Kraft gibt und uns trägt, und mir wird immer sehr deutlich bewußt, daß wir mehr streiten, wenn wir das Gebet vernachlässigen.

Veronika Deym  
1060, Linke Wienzeile 106/8-10

### Schutz des Lebens

Zu „Die Zukunft gehört dem Leben“ von Attila Molnar in VISION 4/96 fällt mir einiges ein, auch einige Fragen: Was wurde bisher von den verschiedenen Initiativen zum Schutz des Lebens wirklich getan? Wieviele solcher Initiativen (Vereine) gibt es? Wieviele Menschen (Mütter und Kinder) gibt es in Österreich, die von solchen Initiativen unterstützt werden? Gab es schon einmal ein Volksbegehren zur Abschaffung des Abtreibungsparagrafen? Vielleicht ist es Ihnen möglich, in einer Ihrer nächsten Ausgaben einen zusammenfassenden Bericht über alles, was bisher in diesem Zusammenhang getan wurde, zu bringen. „Mehr Bekehrung, weniger Diskussion“ (Joachim Kardinal Meisner) wäre nicht nur in innerkirchlichen Fragen, sondern auch bei allen anderen Problemen fällig (z.B. auch Schutz des Lebens). Nachdem es aber den meisten von uns nur gegeben ist zu reden, anstatt zu bekehren, sollten wir wenigstens diese Fähigkeit so nützen, daß man uns versteht.

Hannelore Fritz  
A-9201, Oktoberstr. 18

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

*Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:*

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

*VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.*

*Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.*

## VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,

Tel.: 0222/586 94 11

Konto Österreich: PSK 7.632.804

Konto Deutschland: Dresdner Bank 5 589 885

BLZ 700 800 00

### Orte der Anbetung

Am 12. September waren es 313 Jahre, als Jan Sobieski und Karl von Lothringen die Türken unter Kara Mustafa vom Kahlenberg aus in die Flucht schlugen. Seit diesem denkwürdigen Tag wird das Fest „Maria Namen“ gefeiert. Im Namen Marias wurde dieses Wunder bewirkt. Sie allein

beschützte Wien, und somit ganz Österreich und Europa, vor der Zerstörung des Christentums.

Maria schenkte uns Jesus und Jesus schenkt sich uns ganz und gar in der Heiligen Eucharistie. Er selbst ist darin zugegen. Der lebendige Jesus ist es, der uns befreit und beschützt, auch in unseren Tagen. Laßt uns Jesus danken und anbeten in der Eucharistie, Tag und Nacht.

Beten wir für ein christliches Europa, für ein in Christus Jesus vereintes Europa.

*Erika Pallige  
A-1180 Schulgasse 37*

## Homosexualität

Alistair Cooke, der jetzt 88 Jahre alt ist, verfaßt und spricht seit mehr als einem halben Jahrhundert die wöchentliche kurze Feuilleton-Sendung „Letter from America“ (Brief aus Amerika) in der BBC. Am Sonntag, den 15. September, berichtete er über die Debatte zu einem Gesetz gegen die bundesweite Anerkennung von Homosexuellen-„Ehen“ in den USA. Darin sagte er, daß Homosexualität ein Greuel vor Gott ist, das haben die Leute in der Sonntags-Schule gelernt, und das geht nicht so leicht aus ihnen heraus. Ein Abgeordneter hat in der Debatte als Argument einfach eine Bibel hochgehalten. Das Gesetz, das der Meinung von 85% der Amerikaner entspricht, ist inzwischen beschlossen worden. Dagegen haben in Österreich zwei protestantische Geistliche homosexuelle Lebensgemeinschaften im Namen Christi eingeseget. Normalerweise sind doch Protestanten so bibelfest, daß sie immer ein passendes Bibelzitat parat haben. Nur in diesem Fall sind diesen protestantischen Geistlichen anscheinend die einschlägigen Bibelstellen nicht eingefallen?! Ich denke da z.B. an Lev 18;22 + 20;13, Röm 1;24-28 und 2Pet 2;6-10, 1Thess 4;3-8, 2Kor 12;21, Gal 5;16-24, Kol 3;5,6 und Jud 7, wo Homosexualität und jegliche Ausschweifung eindeutig verurteilt werden.

*Erhard Kalla  
A-1180 Michaelerstraße 9*

## Zauberlehrlinge

Angesichts der 3000 in England im Reagenzglas gezeugten, und nach Fristsetzung getöteten Kinder einige Gedanken: Früher wa-

ren Hautfarbe und ethnische Zugehörigkeit Vorwand jemandem das Menschsein abzuerkennen, jetzt scheint es das Alter der Menschen zu sein. Auf der einen Seite die Ungeborenen, auf der anderen die kranken, alten Menschen - ich spreche von der Euthanasie.

Die Ursachen dieser Handlungen sind offensichtlich im Egoismus Einzelner (Ich habe ein Recht auf mein Kind / Mein Bauch gehört mir / Ich will nicht leiden) zu suchen, aber auch in der eiteln Betriebsamkeit einiger Ärzte, deren Gewissensbildung hinter der des Arztes Hippokrates nachhinkt. Wo kann im Wunder der Entstehung menschlichen Lebens - was den Körper betrifft - eine Grenze gefunden werden, ab der man erst von einem Menschen sprechen kann? Die Trennlinie muß willkürlich gewählt sein. Welche Krankheit macht das Leben unwert?

Noch viel weniger als über den Körper wissen wir über die Seele des Menschen. Einem gläubigen Menschen sollte einfallen, daß Jesus, soeben empfangen, im Mutterleib Johannes geheiligt hat. Die Psalmen sprechen vom Leben vor der Geburt: Ps 139, 15: Als ich geformt wurde im Dunkeln, kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde, waren meine Glieder Dir nicht verborgen.. Oder Jeremia 1,5: Noch ehe Ich dich im Mutterleib formte, habe Ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterleib hervorkamst, habe Ich dich geheiligt..

In Anbetracht der medizinischen Forschung und der absehbaren Möglichkeiten in der vorgeburtlichen Diagnose, die sich auf eine Vielzahl von erblichen Krankheiten ausweiten wird, ist es dringlicher denn je, dieses Morden beim Namen zu nennen und den rechtlichen Schutz der Ungeborenen zu fordern. Falsch wäre es, die Augen zu verschließen und nichts zu sehen - nichts zu hören - nichts zu sagen. Mit Sicherheit werden spätere Generationen uns anklagen wegen des Morden der Schwächsten. Das Leben hat in Christus den Tod besiegt, deswegen ist keine Mühe umsonst oder zwecklos!

*Dr. Erich Markus Kuen  
A-6020 Marktgraben 12*

## Die Wallfahrt: eine Gotteslästerung

Die von Ihnen organisierte Wallfahrt 31.8./1.9.96, die Sie auch im Geleitwort „Liebe Leser“ beschreiben, läßt bei mir doch einige Fragen offen:

1. Woher haben die anwesenden Bischöfe Dr. Krenn, DDr. Küng, oder andere bei dieser Wallfahrt anwesende Personen die Vollmacht, im Namen von ganz Österreich eine derartige Weihe zu vollziehen?

2. Im Text des „Weihegebets“ kommt die Bitte um ein „neues Pfingsten“ vor. Wie begründen Sie diese Aussage, die eine schwere Gotteslästerung ist, theologisch?

3. Von dem „Glauben“, den die durchgeführte Liturgie bezeugt, ganz zu schweigen. War also die ganze Wallfahrt ein einziger Akt der Gotteslästerung? Ich bin davon überzeugt.

*Eberhard Wagner  
3331, Heide 14, Strasse 1*

**Die Weihe fand in Gegenwart des Ortsbischofs statt, also der zuständigen kirchlichen Autorität. Was Sinn und Berechtigung der Weihe anbelangt, verweisen wir auf die Worte Bischof Küngs (S. 14), was die Früchte des Geschehens betrifft auf das Zeugnis Seite 9.**

## Leser seit der ersten Nummer

Wir lesen seit ihrem Erscheinen jede Ausgabe von vorne bis hinten durch und freuen uns jedesmal darüber, wie sorgfältig Sie recherchiert haben und wie interessant die verschiedenen Beiträge sind. In ihrer letzten Ausgabe waren die Artikel über Euthanasie sehr beeindruckend. Am meisten hat uns aber der kurze Auszug eines Artikels von Kardinal Meisner getroffen, in dem er zu bedenken gibt, daß die Kirche doch in erster Linie die Aufgabe habe, die Menschen in den Himmel zu führen und nicht ein Weltverbesserungsverein zu sein. Dann gäbe es sicher weniger Diskussion und mehr Bekehrung. Wir halten es für sehr wichtig, daß es eine Zeitschrift in Österreich gibt, die religiöse Themen unpollemisch und „gläubig“ präsentiert.

*Emo und Assunta  
Mensdorff-Pouilly  
A-1030 Landstr. Hauptstr. 95*

## Erotikmesse

Gott schuf also den Menschen als Sein Abbild... (Gen. 1.27). Schon dieser eine Satz würde genügen, um ein wenig mehr erfassen zu können, mit welcher Würde der Mensch ausgezeichnet ist...

„Abbild Gottes“. Diese Wahrheit hat in unserem Land, in unserer Gesellschaft und nicht zuletzt in unseren Herzen an Bedeutung verloren. Diese Wahrheit muß wieder neu in unser Bewußtsein treten, aber auch Konsequenzen in unserem, wie auch im gesellschaftlichen Leben bringen. Wir, als Gläubige, sind aufgerufen, ein Leben zu führen, das der Bestimmung, Abbild Gottes zu sein, gerecht wird, bis in die kleinsten Teilbereiche unseres Lebens. Wo bleibt das Bewußtsein unserer Bestimmung, wenn wir in unserem „heiligen Land Tirol“ Erotikmessen brauchen, um unseren Livestyle zu verbessern? Wo bleibt unsere Bestimmung, wenn wir uns unserer Würde berauben?

Unsere Bestimmung ist die Liebe. Wir sind aus der Liebe für die Liebe geschaffen. Die Liebe ist ein Geheimnis zwischen Gott und den Menschen, aber nicht zuletzt auch zwischen den Menschen. Dieses Geheimnis bedarf keiner Aufdeckung durch Erotikmessen und sonstige Angebote in diese Richtung, sondern soll ein Geheimnis bleiben. Eine derartige Vermarktung der Sexualität ist der Tod der wahren Liebe und der Möglichkeit, sich einem geliebten Menschen allumfassend, personal zu schenken. Ich muß ehrlich gestehen; ich schäme mich für mein Land, für die Verantwortlichen, die ihre Zustimmung dafür geben.

*Angelika Lang  
6176, Greidfeld 1a*

## Ziehe ins Ausland

Seit langem lese ich immer mit Freude und Interesse Eure Zeitung, die mir sehr wertvoll ist. Jetzt werde ich ins Ausland in einen Orden gehen und muß sie daher abbestellen. Verliert nie Euren Mut, für die oft so unbequeme Wahrheit einzustehen.

*Sigrid Lechner  
A-1010, Johannesg. 9*

**Das sollte keine Grund zur Abbestellung sein. Wir schicken VISION selbstverständlich gerne auch ins Ausland nach.**

## EINLEITUNG

Nach Paris hat der Papst die jungen Menschen aus aller Welt im kommenden August eingeladen, um mit ihnen das XII. Weltjugendtreffen zu feiern. Man rechnet damit, daß etwa eine Million Jugendlicher dieser Einladung folgen werden. Hoffentlich sind darunter auch viele Österreicher.

Einen kleinen Beitrag dazu möchte der folgende Schwerpunkt leisten, indem er über den Sinn und die Geschichte dieser Treffen informiert und Zeugnisse von Teilnehmern bringt. Diese zeigen, wie bewegend die Teilnahme an den letzten Treffen mit dem Papst in Manila und in Loreto waren. Sie machen aber auch deutlich, wie groß unter jungen Leuten heute der Hunger nach einem authentischen Zeugnis für Christus und die Bereitschaft zur Umkehr (S. 9) sind.

Welche Erfahrungen boten die Weltjugendtreffen bisher? Da ist zuerst die Möglichkeit, Christus zu suchen und zu finden und die Kirche als Ort des Glaubens zu erleben. Weiters bieten sie die Gelegenheit, sich für Christus zu entscheiden. Zahlreiche Priester- und Ordensberufungen sind Weltjugendtreffen zu verdanken. Vor allem aber werden die Jungen ermutigt, ihr Christsein nicht zu verstecken, sondern zu bezeugen.

Jedes der Treffen steht unter einem Motto. In Paris sollen die Frage: „Meister, wo wohnst du?“, und die Antwort Christi: „Kommt und seht!“ Gegenstand der Betrachtungen sein.

Wir würden uns freuen, wenn dieser Schwerpunkt viele Jugendliche dazu anregen könnte, selbst am Pariser Weltjugendtreffen teilzunehmen oder andere dazu einzuladen. Aber auch für Erwachsene könnte er ein Anstoß dazu sein, junge Leute in ihrer Umgebung auf dieses wertvolle Angebot hinzuweisen.

*Christof Gaspari*

## Weltjugendtreffen in Paris

# Neuer Atem für Europas Leben

Von P. Achim Bayer

Nach dem Jubiläumsjahr der Erlösung 1983 (1950 Jahre nach dem Kreuzesopfer und der Auferstehung Jesu) hat Papst Johannes Paul II. den Jugendlichen Roms ein einfaches Holzkreuz übergeben, damit sie das Geheimnis Christi meditieren- und immer mehr auf ihr konkretes Leben anwenden könnten. Und es war der Wunsch des Papstes, mit den Jugendlichen ein Jahr darauf wieder zusammenzutreffen, um ihre Erfahrungen zu hören.

Einige Erneuerungsbewegungen und der Päpstliche Laienrat haben diesen Wunsch aufgegriffen und für das Jahr 1984 in Rom ein Treffen mit Jugendlichen aus zahlreichen Ländern organisiert.

Dieses Jugendtreffen mit dem Leitthema „Öffnet dem Erlöser eure Herzen“ war für Johannes Paul II ein großes Hoffnungszeichen für die Neuevangelisierung: Die jungen Menschen – obwohl vom Zeitgeist der Konsum- und Vergnügungssucht umgeben – sind bereit, die zugleich befreiende und doch fordernde Botschaft des Evangeliums aufzunehmen und beim Aufbau einer neuen Kultur der Liebe mitzuhelfen.

Immer wieder haben die Jugendlichen – zuletzt beim Treffen in Loreto 1995 – dem Papst dann am lautesten applaudiert, wenn er sie zu einem hochherzigen und entschiedenen Christsein aufgerufen hat. Die jungen Christen sind besonders dankbar, daß das Oberhaupt der Kirche ihnen als Ziel nicht die Mittelmäßigkeit, sondern die Vollkommenheit zutraut – in allen Bereichen des christlichen Lebens: Gebet, sakramentales Leben, Befolgung der Gebote (auch der kirchlichen Sexualnormen!), Apostolat, Engagement für Gerechtigkeit und Frieden.

Dringend weist der Papst die junge Generation darauf hin, daß Europa eine neue Evangelisierung braucht. Die modernen Gesellschaften sind entstanden auf dem Fundament christlicher Werte. Die europäische Kultur konnte deshalb so prägend für die ganze Welt werden, weil die Werte der persönlichen Würde jedes einzelnen, seine Freiheit und die damit verbundenen Rechte, darüber hinaus aber auch das Gemeinwohl und die Verständigung der Völker betont wurden. Diese Prinzipien, die durch das Christentum gleichsam „entdeckt“ und gefördert wurden, haben der europäischen und der damit verwandten nordamerikanischen Gesellschaft ihre ursprüngliche Kraft gegeben.

## Genießt die Freundschaft mit Jesus Christus!

Seit den Zeiten der Aufklärung jedoch bis heute haben aber unsere Gesellschaften ihre christlichen Wurzeln gezeugnet. So hat die Kultur ihre Seele verloren und auch ihre Kraft ist erloschen: Konsum-Egoismus, Machtideologien und Nationalismus wurden mehr und mehr Kennzeichen der europäischen Länder. Ja, eine Kultur des Todes droht unseren Gesellschaften.

Diesem Europa gilt es, neu den Atem des Lebens zu geben – das ist mit Neuevangelisierung als Ziel gemeint. Jesus Christus ist der Lebendige, der ein „totes“ Europa erneuern kann. Allein die persönliche Liebe zu Jesus und die freudige Annahme Seiner Lehre werden die christlichen Werte in den Menschen wieder aufleben lassen. Die Anstrengung der Kirche muß daher vor



allem sein, Jesus Christus als Herrn der Welt und der Geschichte zu verkünden und den Menschen zu vermitteln.

Hier haben die jungen Christen ihre einzigartige Aufgabe: Die jungen Europäer sind vielfach kritisch geworden gegenüber den Antworten der Gesellschaft. Sie suchen nicht den Konsum, sondern den Sinn des Lebens!

Und diese junge Generation mit Christus vertraut zu machen, ist nur uns, den jungen Christen möglich: weil wir in dieser konkreten Welt der Jugend leben und weil wir mit ihnen kommunizieren können. Der Papst spricht davon, daß die Jugendlichen die Evangelisten der Jugend sind. Daher ruft er sie zu den Weltjugendtreffen zusammen, um sie zu ermutigen und erneut auszusenden zu ihren Zeitgenossen und Freunden.

In Loreto war bei der Gebetsnacht die erste Botschaft des Papstes folgendes Wort: „Entdeckt die Freundschaft mit Christus und genießt (!) diese Freundschaft, ladet Ihn ein, an jedem Tag euer Wegbegleiter zu sein.“ Und danach teilt diese Freundschaft den Menschen mit: „Ihr seid Christi Hände und Sein Herz für eure Brüder und Schwestern!“

Das hoffnungsvolle Leuchten, das in Loreto auf den Gesichtern der jungen Christen lag, war begeisternd und machte Mut. Lassen wir uns von dieser Hoffnung anstecken!

*Erfahrung beim Weltjugendtreffen in Manila*

## Von Anfang an eine große Familie

Von Herbert R. Meister

Ende September 1994, ein typischer, bewölkter Herbsttag. Beim Abendessen sitzend reißt mich der furchtbare Ton unseres Telefons vom Sessel: „Sie wurden von ihrer Laienorganisation, der Legion Mariens, als Delegierter der Österreichischen Bischofskonferenz für das Weltjugendtreffen in Manila vorgeschlagen. Habe schon versucht, Sie letzte Woche zu erreichen und zu fragen, ob Sie im Jänner auf die Philippinen fliegen wollen. Brauche aber so bald wie möglich Ihre Antwort.“

Hoppla, doch kein typischer Herbsttag. So schnell verlangte Entscheidungen können auch im inneren Wolken aufziehen lassen. Reisen ist toll, aber ohne Freunde und allein; und meine Sprachkenntnisse – (technisches) Englisch an einer HTL erworben, wen interessiert schon der U-Bahnbau. Außerdem sind Massenveranstaltungen nichts für mich. Ob ich überhaupt mit gutem Gewissen in ein Land fahren kann, wo so viel Armut herrscht? Von meinen selbst auferlegten „studentischen“ Verpflichtungen ganz abgesehen.

3. Jänner: Sitze bereits in einem Flugzeug der British Airways, als mir noch einmal die Geschehnisse, die dieser Reise vorangegangen sind, durch den Kopf fliegen: das Zureden von Freunden und Verwandten, eine solche Gelegenheit doch zu nutzen. Dann noch der Vorabend, an dem ich zur Beichte gegangen bin (vor größeren Aufgaben gibt es wohl keine bessere Vorbereitung, als ein reines Herz) und von unserem Priester den Reisesegen empfangen habe.

Gerade da durfte ich erfahren, was es heißt „gesandt“ zu sein und nicht auf „eigene Faust“ zu handeln – es stärkt das Vertrauen in Gott und gibt Mut, alles aus Liebe und in Ruhe durchzuführen.

Nach 17 Stunden reiner Flugzeit erreichen wir, das sind Gudrun, die zweite Delegierte, ihre beiden Bekannten aus Ober-

österreich und ich die Hauptstadt der Philippinen.

Dem Weltjugendtreffen geht ein einwöchiges Jugendforum voraus, bei dem über 280 Delegierte aus nahezu allen Staaten der Welt verschiedene Themen besprechen und Vorträge hören – einfach traumhaft. Von Anfang an sind wir eine große Familie, führen Gespräche, als würden wir uns schon Jahre kennen, tauschen unsere Erfahrungen aus.

Von den verschiedenen Delegierten durfte ich erfahren, wie es um das Christentum in ihrer Heimat steht, welche Probleme aber auch welche Hoffnungen sich auftun. Vor allem Ana aus Sarajewo hat mich durch ihre Berichte

Kreuzweg im Universitätsgelände. Die philippinischen Studenten spielten die Szenen des Leidens, des Sterbens und der Auferstehung Jesu so ergreifend nach, daß mir damit klarer wurde, was es heißt: „denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden“ (1 Kor 6,20)

Bei diesem Kreuzweg wurde das Kreuz der Weltjugendtage mitgetragen und aufgestellt. Es ist bereits durch die ganze Welt gereist und sollte vor allem uns Jugendliche aufmerksam machen: „Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung!“

Auch die Jugendvigil am darauffolgenden Tag, die von jungen Philippinos mit traditionellen Tänzen, rhythmischen Liedern und herrlichen Gebeten gestaltet wurde, kann nicht lange genug dauern. Als Krönung aller Festlichkeiten kann wohl für all die Schlußmesse, an der rund fünf Millionen Menschen teilnehmen, angesehen werden. Hier spricht der Heilige Vater noch ein letztes Mal das Thema unseres Treffens an: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Nach dem Abschlußfest in der Universität trennen wir uns nach einem Stück gemeinsamen Lebensweges mit einem kleinen „Oje“ und mit der großen Hoffnung, den einen oder anderen in zwei Jahren vielleicht in Paris, wo das nächste Weltjugendtreffen stattfinden soll, wiederzusehen.

Dem, der sich die Mühe gemacht und diesen Bericht bis hierher gelesen hat, kann ich nur sagen: Nichts „Näherliegendes“ als in zwei Jahren nach Paris zu fahren. Im Gegensatz zu Manila ist die Reise dorthin ein Nickerchen (zumindest im Liegewagen der ÖBB). Und wenn Du ebenfalls vor einer solchen Reise so viele Fragen, Wenn und Aber hast, sag einfach: „Hier bin ich, Herr, sende mich.“ Mir hat Gott all meine Bedenken zur Genüge beantwortet und mich reich beschenkt.



### Denver: eine Wende

Denver hat mein Leben wirklich verändert! Zu Hause angekommen, teilte ich meine Erfahrungen bei unserem ersten Treffen den Jugendlichen meiner Pfarre mit. Ich spreche vom „ersten“ Treffen, weil wir Jugendlichen uns vorher noch nie getroffen hatten. Ich habe sie dann anderen Jugendlichen aus anderen Pfarren in der Umgebung auch erzählt und sie ermutigt, Gruppen zu bilden, in denen sie mehr über ihren Glauben erfahren könnten, um Jesus besser zu verstehen und zu lieben.

Die Tatsache, daß ich zu ihnen von Gott sprach und weder ein Priester noch eine Schwester war, sondern ein ganz normales Mädchen, löste bei meinen Altersgenossen Interesse und Erstaunen aus. In meiner Pfarre habe ich einen kleinen Bibelkreis gegründet. Wir lesen die Bibel und sprechen darüber. Wir wollen uns gegenseitig helfen, die Kraft des Wortes Gottes zu entdecken, eine persönliche Beziehung zu Jesus einzugehen und unser geistliches Leben zu vertiefen. Es gibt viel zu tun. Doch mit der Hilfe Gottes, voller Hoffnung und gutem Willen, ist kein Ding unmöglich.

Donika

Wie die Weltjugendtreffen entstanden

# Die Jugend sucht Orientierung

Von Erzbischof Paul Josef Cordes

Im Verlauf des Heiligen Jahres waren verschiedene Begegnungen mit dem Papst vorgesehen: kirchliche Gruppierungen, Familien, Bewegungen. Ein Freund von „Communione e Liberazione“ machte deshalb den Vorschlag, auch ein Treffen mit den Jugendlichen zu veranstalten. Zweifellos eine gute Idee! Aber dem Päpstlichen Rat für die Laien fehlten die Mittel, um ein solches Ereignis vorzubereiten.

Darüber hinaus war man damals der Meinung, die in kirchlichen Bewegungen engagierten Jugendlichen trügen untereinander einen Konkurrenzkampf aus. Jedenfalls behauptete man, zwischen ihnen bestünden starke Spannungen. Zudem war bereits 1975 der Versuch gemacht worden, ein Treffen dieser Art zu organisieren. Er endete schmerzlich in einem großen Chaos. Diese Erfahrung verstärkte natürlich nur die Befürchtungen.

Im März des Jahres 1983 wurde in Rom das internationale Jugendzentrum San Lorenzo eröffnet. Ein Ort des Gebetes für junge Pilger in der Nähe vom Petersdom; immer wieder hatten sie uns wissen lassen, sie wollten

sich in Rom nicht damit begnügen, die historischen Stätten zu besuchen, sondern auch anderen Jugendlichen begegnen.

Im Zentrum arbeiten verschiedene Jugendbewegungen an einem gemeinsamen Projekt. Sie übernehmen abwechselnd den Dienst im Zentrum und die Betreuung der Jugendlichen. Diese positive Erfahrung mit den verschiedenen kirchlichen Gruppen stimmte uns zuversichtlich.

Wir stellten also ein Jugendtreffen in Aussicht: 80 Personen übernehmen unter der Leitung von Don Gianni Danzi und mir die Vorbereitungen.

Das Treffen selbst gelang dann

nicht zuletzt wegen der Großherzigkeit der über 6.000 römischen Familien, die tausende Jugendliche beherbergten. Auch diese Gastfreundschaft ist ein wichtiger Aspekt jener außerordentlichen Erfahrung von Kirche, der für viele Jugendliche der Anfang war für die Entdeckung der gemeinsamen und unumgänglichen Wurzeln.

Auf dem Programm standen folgende Punkte: Katechesen als wahre und eigentliche Schule des Glaubens, die von Kardinalen, Bischöfen und herausragenden Persönlichkeiten wie Mutter Teresa, Frère Roger von Taizé, Chiara Lubich, Luigi Guissani und Kiko Arguello gehalten werden sollten, der Kreuzweg am Kolosseum und breiter Raum für das Bußsakrament.

Nach Abschluß des Treffens waren die Besucher sehr zufrieden und alle lobten die über 300.000 Teilnehmer. Wir waren am Ende unserer Kräfte, aber dennoch glücklich.

Die UNO erklärte jedoch das Jahr 1985 zum „Internationalen Jahr der Jugend“. Im Sommer machte der Papst den Vorschlag, wieder ein Treffen in Rom zu veranstalten. Aufgrund der kurzen Zeitspanne wußten wir dieses Mal wirklich nicht, wie das gehen sollte.

Glücklicherweise hatte die Fokolar-Bewegung für das Jahr 1985 ein „Gen-Fest“ geplant. Großzügigerweise verzichtete sie auf die Veranstaltung dieses Festes und stellte dem Päpstlichen Rat ihre Mitarbeiter für die Organisation des Treffens zur Verfügung. Das Treffen von 1985 dauerte nur zwei Tage. Dennoch versammelten sich über 250.000 Jugendliche vor der Lateranbasilika.

Nach Beendigung des Treffens

begab ich mich am Montag der Karwoche nach Deutschland. Am Ostersonntag verfolgte ich die Predigt des Heiligen Vaters im Fernsehen und hörte, daß er von jetzt an jedes Jahr einen Weltjugendtag feiern wollte. Die Jugendlichen suchen letztlich

Impulse, Führung und Orientierung bei jenen Persönlichkeiten,

die in sich die Kraft des christlichen Zeugnisses tragen. Zu diesen gehört der Heilige Vater, und er ist einer der glaubwürdigsten unter ihnen..

Um bei einem solchen Treffen mit dem Papst dabei sein zu können, sind sie bereit, große Opfer auf sich zu nehmen. Manchmal helfen ihre Familienangehörigen mit. Dies ist oft bei den Ärmsten der Fall. Sie sparen und beschränken sich auf das Lebens-

notwendigste. In Denver hörte ich von Jugendlichen aus Mittelamerika, die, um das Flugticket bezahlen zu können, Vieh verkauft hatten, das für sie die Haupteinnahmequelle für den Unterhalt der Familie darstellt.

In Tschenstochau stellte das Treffen Zehntausenden von russischen Jugendlichen, die mit dem kommunistischen

Reiseveranstalter Sputnik nach Polen gekommen waren, die Wirklichkeit der Kirche vor Augen. Es ließ sie die Kraft des Gebetes und die Freude jener Einheit entdecken, die in der Begegnung mit Christus ihre Wurzeln hat. Er ist es, „der die Türen öffnet.“

*Auszug aus einem Interview mit dem ehemaligen Vizepräsidenten des Laienrates in „Care“ Nr. 4*

**Viele opfern einiges, um dabei sein zu können**

**Die Gastfreundschaft ist ein wichtiger Aspekt**

## 1997: Paris i

Das XII. Weltjugendtreffen selbst findet vom 18. bis 24. August im Großraum Paris statt. Darüber hinaus hat die französische Kirche die Jugendlichen aus aller Welt eingeladen, die geistliche Kultur und die Tradition des Landes in den Diözesen kennenzulernen. Daher wird das Treffen 1997 in zwei Abschnitten stattfinden.

Vom 14. bis 18. August werden die Jugendlichen in den etwa 90 Diözesen Frankreichs erwartet. Für die Österreicher sind die Diözesen Blois, Chartres, Orléans, Sens-Auxerre und Bourges (alle im Großraum Paris gelegen) vorgesehen. Dort werden die Teilnehmer meist von Familien aufgenommen werden. In den Pfarren sind Begegnungen mit französischen Jugendlichen vorgesehen.

Am 18. August machen sich

die Pilger dann auf den Weg in die Region Paris. Dort werden sie an 17 „Pforten“ (Autobahnen, Flugplätzen, Bahnhöfen) empfangen. Am 19. August findet in Paris ein vom Pariser Erzbischof Kardinal Lustiger geleiteter Eröffnungsgottesdienst statt. Vom 19. bis 21. August gibt es vormittags nach Sprachgruppen getrennt Katechesen und Heilige Messen. An den Nachmittagen ist ein Jugendfestival vorgesehen, das die Veranstalter folgendermaßen kennzeichnen: „Von einer brüderlichen und internationalen Begegnung zur tiefen Gemeinschaft mit Christus (gelangen); Paris entdecken – seine Menschen und seine Kirche; in Paris die Kirche und das Volk Gottes bezeugen!“

**Frage: Wie kam es zu Deinem Entschluß, nach Manila zu fliegen?**

**Angelika:** Ich wollte immer schon bei so einer Jugendwallfahrt mitmachen. Erzählungen von anderen Treffen haben mich bewegt, daß da so ein starker Geist weht. Ich wollte einfach unter vielen gläubigen Jugendlichen sein, mich mit ihnen unterhalten und erleben, wie es in anderen Ländern zugeht.

**Wie hast Du dich vorbereitet?**

**Angelika:** Einige haben für mich gebetet. Auch ich selber habe gebetet, vor allem, daß ich jemanden kennenlerne, eine Freundin, der ich mich anschließen kann.

**Wie seid ihr aufgenommen worden?**

**Angelika:** Wie der Papst persönlich. So eine extreme Gastfreundlichkeit hab' ich noch nie erlebt. Aber es war nie unangenehm, nicht aufdringlich. Es war die Freude, die Begeisterung und die Liebe zu spüren... Auf der Straße kommen sie einfach kurz auf einen zu, fragen, woher man ist, ob es uns gut geht...

**Hat das Wort „Weltkirche“**

*Weltjugendtreffen auf den Philippinen*

# So viele junge Gläubige!

**für Dich eine tiefere Bedeutung bekommen?**

**Angelika:** Jetzt kann ich mir schon eher etwas darunter vorstellen. So viele gläubige Menschen habe ich noch nie gesehen. Es hat mir viel Hoffnung gemacht, so viele junge gläubige Menschen zu sehen, die wirklich etwas für Jesus tun und sich für Ihn einsetzen. Das hat mir Auftrieb gegeben.

**Welchen Eindruck hattest Du von der Kirche der Philippinen?**

**Angelika:** Wir sind von Pfarre zu Pfarre gewandert... Beeindruckt hat mich, daß die Jugendlichen die kirchliche Moral so vertreten haben. Irgendwie hatte man den Eindruck, sie leben so, wie es sein sollte. Wenn es in der ganzen Welt so wäre, das wäre super! In einer Pfarre hat uns ein Salesianerpater ein wenig über das Pfarrleben berichtet. Er hat erzählt, wie die Leute im Glau-

ben leben und die Lehre der Kirche annehmen. Es ist auch das Thema „Verhütung“ aufgekommen. Er hat gesagt, daß die Leute sehr offen sind für die natürliche Empfängnisregelung. Der Großteil der Bevölkerung lehnt sich in dieser Frage gegen die Regierung auf und leben nach der Moral der Kirche. Sie haben damit keine Probleme...

**Wie hat sich der Weltjugendtag gestaltet?**

**Angelika:** Am Abend war ein Nachtgebet mit dem Heiligen Vater. Da mußten wir sehr lange warten, bis der Papst kam. Zehn Hubschrauber sind gelandet, und bei jedem hat es geheißen: Jetzt landet er. Wir haben alle gewinkt und gejubelt... Dann war er es doch nicht. Aber dadurch haben wir viel gesungen, und das war sehr schön. Das Gebet mit dem Papst war zusammengestellt aus Vorträgen des Heiligen Vaters und hat etwa bis um 21 Uhr ge-

dauert. Dann ist der Papst wieder zurückgefliegen.

Die Jugendlichen sind fast alle über Nacht im Park vor dem Dom geblieben. Man hätte ja Stunden gebraucht, um aus der Masse wieder hinauszukommen. Wir hatten aber damit gerechnet und daher den Schlafsack dabei. Aber es war schon sehr eng. Mit der Verpflegung hat es auch nicht so ganz geklappt. Aber das war kein Problem, und man hat geteilt, was man hatte. Es hat mich gewundert, wie diszipliniert sich alle Jugendlichen verhalten haben. Man hat schon gemerkt, daß man unter gläubigen Leuten ist.

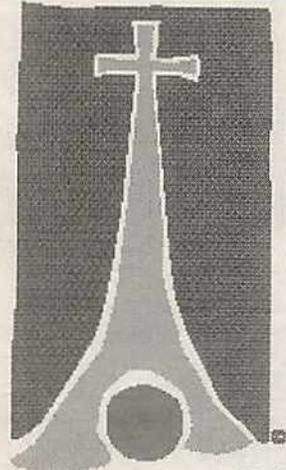
Um fünf Uhr Früh, als wir gerade erst eingeschlafen waren, hat schon wieder ganz wilde Trommelmusik angefangen. Das war die Einstimmung auf die Heilige Messe mit Liedern. Der Papst ist wieder mit über einer Stunde Verspätung gekommen. Als die Messe begann, hatten wir den Weltjugendtagsong schon ein paarmal durchgesungen.

Der Papst hat hauptsächlich über die Familie gesprochen. Zu uns Jugendlichen hat er gesagt: Jesus wird Licht in die Dunkelheit bringen, und jeder einzelne soll so ein Licht sein für Jesus, damit die Welt erleuchtet wird. Genau in dem Augenblick, als er das gesagt hat, ist ein Sonnenstrahl durch die Wolken gekommen und hat die Menschenmassen beleuchtet. Das ist allen aufgefallen – eine tolle Stimmung ist aufgekommen, weil sich alle darüber gefreut haben.

**Welcher Impuls der Papstbotschaft war für Dich am wichtigsten?**

**Angelika:** Es ist mir wirklich bewußt geworden, welche Verantwortung jeder einzelne Jugendliche für die Kirche trägt. Es ist nicht egal, ob wir mit irgendeinem weltlichen Strom mit schwimmen, sondern es ist wichtig, daß sich jeder einzelne für Jesus einsetzt und wirklich auch ein Teil des Lichts ist.

## Die Reise wert



XII<sup>ME</sup> JOURNÉE MONDIALE  
DE LA JEUNESSE  
PARIS 1997

Freitag, den 22. August ist dem Thema Vergebung gewidmet: Katechesen bereiten auf das Bußsakrament vor, der Kreuzweg wird gegangen, die Beichte angeboten.

In Sternwanderungen gelangen die Jugendlichen am Samstag, den 23. August zum Hauptveranstaltungsgelände, wo am Abend eine Gebetsnacht mit dem Papst und allen Bischöfen stattfindet. Die Meßfeier am Sonntag beschließt das Treffen. Der Papst sendet die Jugend der Welt in ihre Heimat zurück, damit sie sich dort in den Dienst der Evangelisierung stellt.

Was die Kosten anbelangt, so sind sie für die sechs Tage in Paris mit etwa 1.700 Schilling anzusetzen (Mahlzeiten teilweise bei den Gastgebern oder gemeinsam an den Veranstaltungsorten). Für die Tage in den Diözesen muß man mit 400

Schilling rechnen (die Familien und die Pfarren nehmen ihre Gäste kostenlos auf). Von Teilnehmern aus reicheren Ländern, wie Österreich, wird ein Solidaritätsbeitrag von 100 Schilling eingehoben. Mit diesen Mitteln wird die Anreise Jugendlicher aus armen Ländern gefördert.

Nähere Informationen gibt es bei der für diesen Anlaß eingerichteten Koordinierungsstellen:

**Bundesstelle für kirchliche Jugendarbeit**  
1010 Johannesgasse 16,  
Tel 01 512 16 21

**Und:**  
**Koordinierungsstelle**  
**Grégoire Besnier**  
1010 Stephansplatz 3  
Tel 51552 550  
Di 10-18 Uhr

Vom Sonntagberg nach Mariazell

## Unterwegs mit dem Kreuz

**Ist es möglich, daß sich eine Gruppe unterschiedlichster Menschen verschiedenem Alter (14 bis 68) nach einer Woche Zusammensein nur noch schwer und unter Tränen trennen kann? Ein unglaubliches Märchen?**

Am ersten Sonntag im September feierten mehr als 4.000 Gläubige auf dem Sonntagberg zum Dank für 1.000 Jahre Ostarrichi eine eindrucksvolle Heilige Messe. „Komm, Heiliger Geist, wir brauchen Dich so dringend...“ beginnt „Das Große Gebet für Österreich“. Sie alle haben es wohl schon hundertmal gebetet – und Er ist gegenwärtig. Der Geist Gottes wohnt mitten unter ihnen, in froher, tiefer und ehrfürchtiger Eintracht...

Eine kleine Pilgergruppe möchte zur Wallfahrt der Vielfalt Verbindung schaffen. Noch steckt jeder von ihnen in der gänzlich überfüllten Basilika, jeder an einem anderen Ort. „Wir sammeln uns

hinter der Kirche zur Fußwallfahrt nach Mariazell“, dröhnt es durch die Lautsprecher.

Langsam filtert sich aus der unüberschaubaren Masse die kleine Gruppe zusammen. Unter ihnen eine Ehefrau und Mutter aus Wien, ein Lehrer aus Tirol, eine Krankenschwester aus Mattighofen, ein Wirt aus Salzburg, eine Schulschwester aus Amstetten...

Ich war einer von ihnen. Einige von uns haben sich noch nie zuvor gesehen und wären unter anderen Umständen auch nie zusammen gekommen. Was hat uns so zusammengeschweißt, daß wir nach einer Woche zu engen Freunden geworden sind?

Wir sind alle naß geworden, wurden von Kühen verfolgt, haben das schwere Kreuz durch die wunderschöne Landschaft Ostar-

richi getragen. Trotzdem hat jeder von uns eine andere Art zu reden, zu denken, zu fühlen, zu singen, zu beten...

Wir lieben alle unsere Heimat, doch jeder auf eine andere Weise: unser „Franziskus“ den Most; unser Linzer die Gewerke der Eisenstraße, Ursprung stolzer Arbeiterschaft und noch Zeugen der ersten Industrialisierung unseres Landes; unser Germanist verliert sich in den Fluten und Wasserstürzen der Ötschergräben und denkt an Goethe – der kein Österreicher war; unsere „Prinzessin“ liebt die Fauna und pflückt einen wunderschönen Wiesenblumenstrauß – jeden Kilometer eine neue Blume; unsere Pfadfinderin bewacht die Feuersalamander, damit sie ja niemand unachtsam zertritt; unsere liebe 68jährige Schwester singt in einem fort, auch wenn der Weg beschwerlich ist, so schön, daß wir immer und immer wieder mehrstimmig einstimmen...

Jeder von uns sieht die wunderbare Überfülle der Liebe Gottes in der Schöpfung anders auf unserem Weg nach Mariazell.

Jeder trägt das Kreuz für Österreich und seine Menschen, oder aber für ein anderes, persönliches Anliegen – eben auf seine Art. Doch wir haben alle nur einen Weg: den Weg mit Jesus Christus, unserem Herrn!

Wir gehen hinter Ihm. Aus Seiner Seite fließt nach Seinem Tod am Kreuz immer noch der Gnadenstrom auf alle Menschen (damit wir diesen nicht vergessen, hat es wohl auch die ganze Woche geregnet, unerschöpflich öffnete sich der Himmel und durchtränkte uns mit Seiner Liebe).

Jesus ist es gewesen, der uns geeinigt hat und uns weiter einen Weg. Christus – unser Weg in das dritte Jahrtausend.

Johannes

**Am Abend des 30. August läutete plötzlich das Telefon. Mein Bruder rief an: Er möchte mir einen „Zettel“ vorbeibringen, ein Informationsblatt zu einer katholischen Veranstaltung...**

Sehr mißtrauisch erkundigte ich mich nach Details. Es würden auch Vorträge von P. Daniel-Ange stattfinden, sagte mein Bruder. Das schlug ein. Mein Interesse war erwacht. Vor Monaten hatte ich eines seiner Bücher gelesen, von dem ich total begeistert gewesen war. Ich sagte also zu, griff zum Hörer und rief meine Schwester Lydia an, um ihr davon zu berichten. Sie lachte: „Stell Dir vor, ich habe heute den gleichen Zettel von einer Freundin bekommen!“ Diese Tatsache stimmte uns beide nachdenklich.

„Vielleicht ist es Gottes Wille, daß wir hinfahren sollen?“ Meine Schwester und ich steckten zu diesem Zeitpunkt in einer wichtigen Entscheidungsphase. Wir waren schon seit geraumer Zeit (Lydia vier Jahre und ich eines und drei Monate) Mitglieder einer Sekte. Mit Blindheit, die mir heute unverständlich ist, waren wir diesem Irrglauben verfallen. Näheres will ich zu dieser Sekte nicht sagen, um nicht dazu beizutragen, diesen Irrglauben bekannt zu machen. Nur so viel sei gesagt: Schleichend wurden wir von der Eucharistie und von der Treue zum Papst weggeführt.

Den 31. August hatte wir uns, Lydia und ich, schon lange vorgemerkt. Wir wollten zur Quelle unseres Irrglaubens fahren, um Klarheit zu bekommen, wollten dort mit der zuständigen Person reden. Aber was geschah? Wir wurden auf ganz eigenartige Weise abgewiesen. „Bitte, bitte, geht wieder!“

Betreten und betroffen gingen wir davon. Schon in diesem Augenblick waren wir verändert – zutiefst in unseren Herzen bewegt. Gegenseitig wiesen wir uns auf Irrtümer und Falschheiten unseres „Glaubens“ hin, ein Verhalten, das wir noch nie gezeigt hatten. Der Heilige Geist begann in uns zu wirken (ich kann es mir nur so erklären, war

doch die Veranstaltung am Sonntagberg schon im Gange war).

Also fuhren wir zum Sonntagberg, wurden am Fuße des Berges freundlichst aufgenommen. Nette Leute bewirteten uns und besorgten uns ein Quartier. Schließlich bestiegen wir am Sonntagmorgen den Sonntagberg und kamen rechtzeitig zum Vortrag von P. Daniel-Ange an. Das Zelt quoll von der großen Menschenmenge über.

Als der Pater zu sprechen begann, waren Lydia und ich stark beeindruckt. Dieser Mensch strahlte ein Charisma aus, das unvergeßlich bleibt. 2,5 Stunden lauschten wir gebannt und mit höchster Aufmerksamkeit. Die-

### Diese Worte waren Labsal für unsere Seelen

se Worte waren Labsal für unsere Seelen. Wir wurden zutiefst in unseren Herzen angesprochen. P. Daniel-Ange sprach genau die Worte, nach denen unsere Seelen lechzten. Er betonte unter anderem, wie wichtig die Liebe zur Eucharistie und die Treue zu unserem Papst Johannes Paul II ist!

Ich fühlte, daß dieser wunderbare Mensch mich in meiner Lebenslage verstehen würde, und es wuchs der Wunsch in mir, mit dem Pater zu reden. Aber ich hatte nicht genug Mut, ihn anzusprechen. Fest entschlossen umzukehren, nützten wir beide anschließend die zahlreichen Beichtmöglichkeiten.

Um 14 Uhr 30 begann die Festmesse. Ich war von ihr hingerissen. Eine überfüllte Basilika. Noch nie hatte ich erlebt, daß Menschen so fröhlich, ehrfürchtig und andächtig mitfeierten. Ich staunte, konnte gar nicht begreifen, was da geschah. Die Mitchristen rund um mich bekundeten ihren tiefen Glauben auch äußerlich (z.B. knieten sie bei der Wandlung...). Ergreifend war auch die musikalische Gestaltung und mitreißend. Das erste

Be

Heimkehr

... einer Sektenanhängerin

# um gütigen Vater

Mal erfuhr ich jenen Glauben, nach dem ich mich schon so lange sehnte: der mit Leben und Liebe, mit Freude und Begeisterung erfüllt ist! Halleluja!

Am Schluß der Messe wurde darauf hingewiesen, daß die Fußwallfahrt nach Marizell um 17 Uhr beginnen würde. Am liebsten wäre ich gleich mitgegangen. Doch die Vernunft sagte mir, es wäre besser, erst einmal nach Hause zu fahren, noch am gleichen Tag unseren Eltern von unserem Wandel zu berichten. Unsere guten Eltern brachen in Freudentränen aus. „Heute ist ein Festtag!“, sagten sie. Noch am selben Abend begann ich, mich auch äußerlich von dem geistigen Gift zu befreien: Ich verbrannte diverse Bilder und Schriften.

Am Abend dieses Sonntags konnte ich nicht so recht einschlafen. In meinem Herzen war ein Feuer entbrannt, tausend Gedanken kreisten in meinem Kopf. So kniete ich mich hin und betete das erste Mal den Rosenkranz mit Freude und Andacht. Erstmals begriff ich den Sinn dieses großartigen Gebetes, das seither zu meinem täglichen Lieblingsgebet geworden ist. Ich bat unseren himmlischen Vater, mich nach Seinem Willen zu leiten. Er möge mir zeigen, ob ich an der Wallfahrt teilnehmen sollte.

Montag fuhr ich wie gewohnt zur Arbeit. Vom Bahnhof rief ich den Pfarrhof in St. Leonhard, der ersten Station der Wallfahrt, an. P. Daniel-Ange sei da, sagte mir die Pfarrhaushälterin und holte ihn. Ich dachte, ich träume! Wenn das nicht ein Zeichen war! Nach einer kurzen Absprache über den weiteren Wallfahrtsverlauf, die Möglichkeit einer Teilnahme und ein eventuelles Gespräch mit ihm, hängte ich auf.

Jetzt hielt mich nichts mehr. Dank meines verständigen Arbeitskollegen bekam ich für eine Woche Urlaub – düste heim, packte in Windeseile, und los ging's!

In Ybbsitz, der nächsten Pilger-

station, traf ich auf die Wallfahrer. Zunächst war ich sehr schüchtern und traute mich nicht, P. Daniel-Ange anzureden. Doch dann gab ich meinem Herzen einen Ruck und sprach ihn an. Mit Herzenswärme ging er auf mich ein. Bei diesem Menschen, der vor Liebe nur so strahlt, fühlte ich mich geborgen und verstanden.

Dann war Anbetung vor dem Allerheiligsten. Die gesamte Gruppe, rund 20 Menschen, kniete vor der Monstranz. Wir berührten uns an den Schultern. In dieser Haltung beteten und sangen wir. Für Caroline und Elfriede wurde besonders um den Heiligen Geist gebetet. Da sagte

P. Daniel-Ange, daß ich mich ebenso vorne hinknien sollte. Auch für mich wollten sie den Heiligen Geist erleben.

Was dann geschah, ist mit Worten fast nicht zu beschreiben. Ich sagte: „Ich fühle mich eigentlich unwürdig. Meine Schwester und ich haben erst gestern aus einer Sekte herausgefunden.“ In diesem Moment wurde mir das erste Mal das Ausmaß meiner Sünde bewußt. Ich weinte bitterlich, herzzerreißend. Fühlbar wurde meine Herzgegend durchwärmt. Es war, als ob mein Herz aufriß und aller Schmerz herausfloß.

Tränen des Glücks mischten sich in diesen Schmerz. „Gott ist so barmherzig, daß Er mich Sünder wieder aufnimmt.“ Wie bin ich dankbar!

Mir fiel das Gleichnis vom verlorenen Sohn ein: Gott steht wahrhaftig als gütiger und barmherziger Vater mit ausgebreiteten Armen da.

In diesen entscheidenden Minuten waren mir die um mich gescharten Christen ein großer Trost, ihre Nähe, ihr Gesang, ihr Gebet. Alle diese lieben Menschen sind mir eine geistige Familie geworden.

Dieser Montagabend, an dem der Heilige Geist über mich kam, war für mich als ob Taufe, Firmung, Ostern und Pfingsten an einem Tag zusammenfiel. Nun sah ich ganz klar, daß mir in meinem Irrglauben Fesseln angelegt gewesen waren. Der Druck und die Angst, mit denen gearbeitet worden war, hatten mir den freien Willen genommen.

Vor lauter Glück konnte ich in dieser Nacht erst sehr spät einschlafen, und so entstand mein neues „Lebens-Leitmotiv“: „Möge mein Leben ein einziges Lob-, Preis- und Danklied werden!“ Und: „Ich möchte mit all meinen Fähigkeiten der größeren Ehre Gottes dienen!“

*Renate*



## Christus – unser Weg ins 3. Jahrtausend

„Christus – unser Weg ins 3. Jahrtausend“: Diese Inschrift trägt das Holzkreuz, das eine Gruppe von Jugendlichen vom 1. bis 8. September auf ihrer Wallfahrt vom Sonntagberg nach Marizell (siehe die nebenstehenden Zeugnisse) mitgeschleppt hat.

Dieses schwere, aus einer Waldviertler Tanne liebevoll gezimmerte Kreuz wurde anlässlich des „Großen Gebetes

für Österreich“ am Sonntagberg geweiht. Seither ist es auf den Straßen und Wegen Österreichs unterwegs: über Aflenz, Kapfenberg, das Mürztal, nach Niederösterreich... – als Zeichen der Liebe und Freude, beladen mit den Sorgen, Nöten und Leiden seiner Träger und deren Leben.

Am 18. Jänner soll es im Wiener Stephansdom Zwischenstation auf seiner Wanderschaft

machen. Bei dieser Feier mit dem Wiener Erzbischof (S. 24) wird es auf das Weltjugendkreuz (siehe S. 4) treffen. Von dort aus soll es durch Österreich, die Schweiz und Frankreich zum Weltjugendtreffen getragen werden. Wer bereit und dazu in der Lage ist, sei herzlich zum Mittragen eingeladen.

Nähere Information: Caroline Waldburg, Center St. Elisabeth, Tel: 01 5869411

## Geschaffen für die Liebe

„Lieber Daniel-Ange, zur Zeit lese ich Dein Buch „Dein Leib - geschaffen für die Liebe“, und bald wird es meine ganze Gruppe lesen. Endlich etwas anderes als diese unverständlichen und abstrakten Morallehren! Wie gut tut es uns, im 20. Jahrhundert jemanden so über die Liebe sprechen zu hören! Durch Dich habe ich stärker erfahren, wie unvergleichlich wichtig in dieser immer mehr vom Haß durchdrungenen Welt die gelebte Liebe Christi ist. Denn nur die auf christliche Weise gelebte Liebe zwischen Mann und Frau wird diese Welt retten“ (...). Christoph, 19 Jahre.

Die vielen begeisterten Kommentare von Jugendlichen sprechen eigentlich für sich: Daniel-Ange gelingt es, mit seinem 1988 in Französisch erschienen und nun auch in Deutsch vorliegen-

den Buch „Dein Leib - geschaffen für die Liebe“, brennende Fragen junger Menschen zu beantworten, wenn er mit großem Einfühlungsvermögen und Kompetenz, unverkrampft und dennoch diskret, über den Umgang mit dem Leib spricht.

„Dort, wo die Ökologie mißachtet wird, sind Fauna und Flora bedroht... Genauso ist es, wenn man eine grundsätzliche Ökologie des menschlichen Körpers mißachtet: Es entsteht Zerstörung daraus; Selbstzerstörung.“ - Angesichts der immer sichtbarer werdenden Verwüstungen, die eine zügellose Sexualität hinterläßt, stellt Daniel-Ange den unermeßlichen Wert des menschlichen Leibes dar und ermutigt zu einem neuen Aufbruch zur ursprünglichen Schönheit der Sexualität; er will die Sexualität „mitten ins Licht stellen, sie jenem Morgenrot zurückgeben, aus dem sie geboren ist: Geboren aus dem Herzen Gottes.“

In diesem Buch nimmt sich einer in sorgfältigster Weise jenes Themas an, mit dem die Jugendlichen trotz aller sogenannter Aufklärung zumeist völlig alleingelassen werden und dem sich oft auch ihre Eltern und Erzieher nicht gewachsen fühlen. Daniel-Ange gelingt es zu zeigen, daß der Weg, den die Kirche für den Umgang mit dem Leib empfiehlt, keineswegs veralteten Vorstellungen oder Willkür entspringt; in faszinierender Weise kann er vermitteln, daß jener Weg der Kirche auf die eigentliche Sehnsucht des Menschen antwortet, indem er reif macht für eine tiefe und dauerhafte Liebe.

„Dein Leib - geschaffen für die Liebe“ ist vor allem auch ein ermutigendes Buch für jene, die an den Folgen dessen leiden, was sie ihrem Leib - und damit auch ihrer Seele - bereits an Erfahrungen zugemutet haben. Daniel-Ange scheut sich nicht, die Dinge beim Namen zu nennen und aufzuzeigen, „daß die Probleme der Sexualität, so persönlich sie auch sein mögen, Probleme der Gesellschaft geworden sind.“

Dennoch, so klar, unbestechlich und erschütternd seine Analysen sind, „Dein Leib - geschaf-



fen für die Liebe“ ist ein Buch, das Hoffnung und Kraft gibt. Ja, es wagt viel vom einzelnen Menschen zu verlangen, aber es macht auch die Liebe spürbar, mit der sein Autor allen Menschen begegnet, die heilende und erlösende Liebe Christi.

Ganz deutlich wird das etwa auch dort, wo Daniel-Ange sich an jene jungen Menschen wendet, die an Homosexualität leiden: Er ruft sie in aller Klarheit auf, ihre Situation zu ändern, bietet ihnen aber gleichzeitig auch ganz konkrete Hilfen dafür an. Die vielen, ungeheuer berührenden Zeugnisse zeigen, daß in Gott wirklich alles möglich ist!

*Gudrun Trausmuth*

*Dein Leib - geschaffen für die Liebe. Von Pater Daniel-Ange, 286 Seiten, öS 140.-*

## Komm-Mit-Kalender

Seit fast 50 Jahren erscheint der älteste katholische Jugend- und Ministrantenkalender KOMM MIT. Die über 400 farbigen Seiten sind eine Fundgrube für Informationen, Tips und Argumente. Ziel des Kalenders ist es, jungen Lesern eine „frohe Lebensgestaltung in Christus“ zu vermitteln. Dieser Kalender scheut sich nicht, in einer zunehmend orientierungslosen Zeit eindeutig für Christus und die Kirche einzustehen. Er fühlt sich dem Leitwort verpflichtet: „Konservativ sein heißt nicht festhalten, an dem was einmal war, sondern leben aus dem, was immer gilt.“

Auch für Erwachsene können die fundierten Grundsatzartikel von Interesse sein. Für Jugendliche von 8 bis 18 gibt es jedenfalls eine Fülle von Anregungen für eine aktive Freizeitgestaltung: Sketches, Rätsel, Kurzgeschichten, Lieder, Bastelvorschläge, Anregungen für Pfarrfeste... Weiters findet man darin Tips für Spiel und Sport, Schule und Freizeit.

*KOMM-MIT-1997, erhältlich beim*

## Geschenk für den Advent

Ohne langes Suchen, ohne große Investition, dafür aber mit großem Lohn: Hier ist es, das Buch, das Ihren diesjährigen Advent verändern wird. „Gedanken im Advent“, nennt die Wienerin Beate Bruckner ihre kurzen, jeweils auf einer Seite für jeden Tag in großer Schrift gedruckten Adventbetrachtungen. Sie will damit helfen, uns jeden Tag im Dezember ein Stückchen dem Weihnachtswunder zu nähern.

Mit einfühlsamen Gedanken zu Stellen der Heiligen Schrift. Für die kleine Pause eine Erbauung, ein paar Seiten helle Buchwelt in der hektischen Vorweihnachtszeit oder für das Abendmahl mit der Familie besinnliche Texte. Der liebevoll gestaltete, im Eigenverlag veröffentlichte Band kostet 45. Schilling (plus Portokosten).

*Reinhard Bimashofer*

*Bestellungen: FIAT DOMINE - Eigenverlag Dr. Beate Bruckner, A-1010 Elisabethstr. 26, Tel: 586 9411/15*

## Bericht eines

Erhlich gesagt, streckenweise habe ich das Buch verschlungen wie einen Krimi. Sie, liebe Leser, werden natürlich staunen, wenn ich Ihnen sage, daß es sich um das Buch eines Papyrologen handelt: „Der Jesus Papyrus“ (über die Datierung eines in Oxford aufbewahrten Fragments des Matthäus-Evangeliums) von Carsten Peter Thiede. Wesentlich zu seiner interessanten Gestaltung hat sicher Matthew d'Ancona, der englische Journalist und Co-Autor des Werkes beigetragen.

Worum geht es? Um die neuesten Ergebnisse der Bibelforschung, die klar zeigen, daß die Evangelien viel früher verfaßt worden sind, als die herrschende Exegese annimmt, nämlich um die Mitte des ersten Jahrhunderts, also von Zeitzeugen Christi. Von den Aposteln eben und deren Gefährten, wie es die

Kirche seit jeher geglaubt hat. Nur muß man heute eben mit großem wissenschaftlichen Aufwand jene Irrtümer widerlegen, die immer noch weite Bereiche der Schriftauslegung beeinflussen.

Da erfährt man etwa, wie weit verbreitet zur Zeit Christi die Fähigkeit des Lesens und Schreibens war, wie rasch Schriftstücke befördert werden konnten (ein Poststück von Antiochia nach Jerusalem z.B. eine Woche), wie intensiv der Austausch innerhalb des Römischen Reiches war. Keine Frage also, daß ein für Christen so wichtiges Dokument wie die Beschreibung des Wirkens Christi rasch verbreitet werden konnte. Keine Frage auch, daß die junge, missionarische Kir-

# Mahnende Beispiele eines unheiligen Lebens

In diesem Jahr brachte der Diogenes Verlag einen ganz besonderen Klassiker von Walter Nigg neu heraus. Das Buch „Große Unheilige“ erschien zum ersten Mal 1980 im Walter-Verlag. Die Neuauflage ist ein guter Anlaß, dieses Werk vorzustellen.

Walter Nigg hat sich durch die Darstellung und Deutung der Heiligen schon seit langem einen Namen gemacht. Obwohl er zeitlebens Protestant blieb, verstand er die Heiligen doch viel besser als so mancher katholischer Theologe.

Abseits konfessioneller Feindseligkeiten gelang ihm etwa 1953 mit dem Buch „Vom Geheimnis der Mönche“ eine profunde und ausgewogene Würdigung der großen Ordensgründer, unter denen er besonders Ignatius positiv hervorhebt, was ihm bei seinen protestantischen Glaubensbrüdern sicher nicht nur ungeteilte Sympathien eingetragen haben dürfte.

Neben seinen zahlreichen

Heiligendarstellungen beschäftigte Nigg sich jedoch auch mit den Schattenseiten der Kirchengeschichte und verfaßte „Das Buch der Ketzler“. Darin gelangt er zu einer kritischen Würdigung des religiösen, nur dem Gewissen verpflichteten Eifers der Gottsuche jener Menschen, die sich von der Kirche getrennt haben oder von ihr ausgestoßen worden sind.

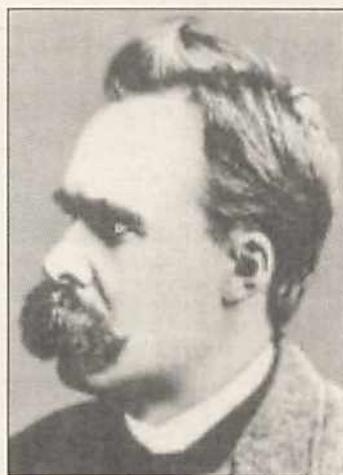
Mit diesen Leistungen empfiehlt sich Walter Nigg für eine Deutung derjenigen Menschen, in deren Leben sich in eklatanter Weise Unheiligkeit manifestierte. Es geht dabei nicht um ein unangebrachtes Moralisieren oder einen selbstüberheblichen Pharisäismus, der nur peinlich und darüber hinaus dem Wort Jesu „Richtet nicht!“ diametral entgegengesetzt wäre.

Lassen wir Nigg selbst zu Wort kommen: „Aus der großen Zahl der Unheiligen habe ich eine kleine Auswahl getroffen, der lediglich paradigmatischer Wert zukommt. Bewußt habe ich ver-

brecherische Naturen ausgeschlossen, weil böartige und zynische, machtsüchtige und teuflisch gesinnte Menschen der Erwähnung unwürdig sind.“

König Saul, Judas Ischariot, Heloise, Kaiser Friedrich II., Michael Bakunin, Charles Baudelaire und Friedrich Nietzsche sind hier die paradigmatischen Vertreter der Unheiligkeit.

Bei der Geschichte von Judas Ischariot (ca. 1-33 n. Chr.) ist von Vorherbestimmung, Verhängnis und dunkler Verstrickung die Rede. Nigg macht es sich nicht leicht mit der Frage nach dem barmherzigen Gott und dem Verrat des Judas, der sich ereignen mußte, „damit die



Friedrich Nietzsche

unser eigener sein kann.

Bei den Beschreibungen handelt es sich nie um platte Verurteilungen. Nigg suhlt sich auch nicht lustvoll in der Analyse des Bösen. Er spricht die Einsicht deutlich aus, daß der große Sünder, der sich seiner Sündhaftigkeit bewußt ist, oft näher am Erbarmen Gottes ist als der brave, laue, bürgerliche, oder auch selbstgerechte Mensch, der sich nie seinen Nachtseiten gestellt hat und dem die metaphysischen Realitäten egal sind.

Ein Buch der Mahnung an alle, die – naiv oder wissend – die Kirche verändern wollen, sie dabei von innen heraus zerstören, indem sie ihr das Fundament untergraben.

Es ist nun einmal so, daß sich die Kirche in einem Kampf befindet. Die peinliche Infantilität mancher trotzig-füßestampfender Funktionäre, die alles mögliche an Veränderungen fordern, schwächt durch ihre falschen Voraussetzungen die Gläubigen. Es bedarf in unserer Zeit offenbar des reformierten Theologen Walter Nigg, der uns Katholiken – posthum – zeigen kann, in welche Richtung wirkliche Reform gehen muß. Geben wir ihm das Schlußwort: „Das menschliche Leben wurde zu allen Zeiten von der Unheiligkeit bedroht, ja überschwemmt. Nur der bewußte Entschluß, das Leben nach dem Göttlichen auszurichten, überwindet sie und führt den Menschen der anderen Klarheit entgegen, die dem Chaos ein Ende bereitet.“

Wolfram Schrems

Große Unheilige, Walter Nigg Diogenes Taschenbuch, Zürich 1996, ÖS 145.—

## nzeugen

che ein eminentes Interesse an authentischen Berichten über den Herrn hatte.

Natürlich spielt bei der Datierung des von Thiede untersuchten Fragments auch das in Qumran entdeckte Stückchen des Markus-Evangeliums (das berühmte Fragment 7Q5) eine Schlüsselrolle. Es mußte vor dem Jahr 70, dem Jahr der Zerstörung des Tempels in Jerusalem, verfaßt worden sein, wurden doch die zahllosen in Qumran gefundenen Texte offensichtlich vor diesem Zeitpunkt versteckt.

Es fehlt der Platz, die Detektivarbeit der Papyrologen hier zu-



sammenzufassen. Daher versuche ich es gar nicht erst. Vielmehr lade ich all jene ein, dieses Buch zu lesen, die sich verunsichert fühlen durch die zweideutige Art, in der heute vielfach von Jesus gesprochen wird (man wisse eigentlich nichts über Sein

Leben, weil uns in der Schrift nur der Glaube der frühen Kirche in Bildersprache entgegentritt, nur ganz wenige Worte stammten wirklich von Jesus Christus...). Es ist sowohl eine Bestärkung als auch eine wertvolle Argumentationshilfe. CG

Der Jesus Papyrus. Von Carsten Peter Thiede & Matthew d'Ancona. Luchterhand, München



Charles Baudelaire

Schrift erfüllt werde“.

„War Judas demnach gar nicht frei in seiner Handlung? ... Hat der Ewige ihn gezwungen, das Schreckliche zu tun?“ Mit einigen Verweisen auf das Judasproblem in der Literatur und bei Visionären versucht er, Perspektiven zu vermitteln. Als bedeutendstes Fazit für unser christliches Leben kann jedenfalls die Einsicht gelten, daß der zwölfte Name der Apostelliste jederzeit

Diese und andere Bücher sind zu beziehen bei:  
Buchhandlung Sonntagberg  
Gen. Hospiz AG  
Elisabethstraße 26  
1010 Wien  
Tel.: 0222/5869411

**W**er ist Renate Spitzner? Für mich zunächst einmal eine ehemalige Schulkollegin, die ich jahrelang aus den Augen verloren hatte. Eines Tages treffe ich sie im SOS-Kinderdorf und erfahre, daß sie dort als freie Mitarbeiterin in der Kinderbetreuung mitwirkt. Kurz darauf ruft eine Leserin von VISION an: Wir sollten doch Frau Prof. Spitzner interviewen, sie sei eine ausgezeichnete Musiktherapeutin und -pädagogin, mit einem großen Herzen für alle Kinder, alle Verzweifelten, alle Verlassenen, für Menschen mit den verschiedensten Behinderungen und für alle, die sich ausgegrenzt fühlen.

Ein Anruf bei Renate, und sie schlägt mir vor, noch am selben Tag zu einem Termin bei der Kulturstelle der Erzdiözese mitzukommen. Der Erzbischof hätte Interesse an ihrem Projekt und ihrer Arbeit und an dem „Heinrich-Maier-Oratorium“, das ihr Sohn verfaßt hat, bekundet. Ich bin gespannt.

Da der zuständige Herr in der Diözese informiert werden muß, bekomme ich bei dieser Gelegenheit sehr viel Interessantes zu hören... Doch davon später. Beim anschließenden Gespräch sitzt sie mir mit ihren lustig blitzenden Augen und ihrem gütigen Gesicht gegenüber. Da sie sehr bescheiden ist und eigentlich gar kein Aufheben um ihre Person haben möchte, ist es wirklich nicht leicht etwas über sie zu erfahren.

Als Kind lebt sie zunächst in Prag, wo der Großvater österreichisch-ungarischer Generalkonsul war und dann als Altösterreicher tschechoslowakischer Generalkonsul wird. Die Familie von Renates Vater führt in Prag seit 200 Jahren den berühmten Spitzner-Musikkreis. Der Vater ist Solo-Geiger.

1945 nach dem Ende des Weltkrieges kommt es in Prag zu schrecklichen Vergeltungsmaßnahmen gegen alles, was mit „Deutsch“ auch nur entfernt zu tun hat. Renate, kaum zwei Jahre alt, sieht, wie Menschen aus Fenstern geworfen werden. Kinder, die man auf der Straße beim Deutschreden ertappt, werden an Pfosten angebunden, mit Benzin übergossen und angezündet. Die

kleine Renate ist in großer Gefahr. Sie spricht Deutsch und versteht noch nicht, warum sie es nicht tun sollte.

Ihre Familie flieht aufs Land, wo Renate bleiben muß, bis sie jedes Wort Deutsch verlernt hat. Dann kehren die Spitzners nach Prag zurück, wo sie bis 1951 bleiben: Literaturkontrollen im Haus, Schikanen jeder Art. In der Volksschule wird Renate ausgefragt, wie es zu Hause zugeht. Sie lernt, geschickt zu antworten.

Es folgt die Flucht nach Österreich. Da die Mutter im diplomatischen Dienst der CSSR gewesen war, ist die Familie selbst in Wien nicht sicher. Bis zum Jahr 1955, so erinnert sich Renate, darf sie in Wien niemals alleine irgendwohin gehen. Finanziell geht es den Spitzners nicht gut. Der Vater bekommt zunächst nur Arbeit in einer Metallfabrik. Erst später kommt er als freier Mitarbeiter an die Volksoper. Renate wird in die französische Schule geschickt...

Von klein auf ist sie mit Kammermusik vertraut und spielt Violine. Wieviele Musikinstrumente sie denn spiele, frage ich sie. „Violine, Klavier, Trompete, Viola“ gesteht sie zögernd. (Sie unterrichtet übrigens auch Blockflöte und beherrscht das Trommeln). Ich bin sehr beeindruckt. „Weißt Du, wenn man offen ist, bekommt man viele Gnaden von Gott,“ ist ihre einfache Erklärung für ihre Begabung.

Ihre tiefe Beziehung zum Glauben an Gott, so erzählt sie, verdanke sie einerseits dem beeindruckenden Zeugnis zweier Schwestern ihrer Mutter: Sie waren aus Glaubensgründen von den Kommunisten gefoltert worden, hatten sich aber eine innere Zuversicht bewahrt. „Seither weiß ich: Es ist nicht so wichtig, wenn man etwas verliert. Die Seele kann einem nicht genommen werden“, erklärt sie mir.

Andrerseits sind da die Erfahrungen, die sie bei den französischen Schwestern vom Armen-Seelen-Kloster in Wien während ihrer Mittelschulzeit macht. Die tiefe innerliche Freude, mit der vor allem eine der Schwestern den Kindern den wahren Reichtum Gottes zu vermitteln versteht, prägt Renate für ihr ganzes



Von Alexa Gaspari

Renate Spitzner: Musikerin, Pädagogin und Theologin

## Ein Multitalent in einem großem Haus

weiteres Leben, ebenso wie die Art, wie sich die Schwestern für arme Kinder und andere Menschen einsetzen.

Schon in der Schulzeit kümmert sich Renate um kleinere Kinder, die viel von ihren Eltern alleine gelassen werden. Später tritt sie der Legio Mariae bei.

Sie wollte, wie sie sagt, „das Helfen in ein Gesamtkonzept der Religiosität setzen. Eine ganz praktische Verbindung des Daseins für andere mit einem Weg zu Gott.“ So beginnt sie, kleinere Gruppen von Kindern zu betreuen. Mit ihnen musiziert sie auch. Außerdem gibt sie Erwachsenen Musikunterricht, beginnt mit sakraler Musik für die Meßgestaltung und verbindet beide Altersgruppen.

Nach der Matura studiert sie an der Musikhochschule Musiktherapie, Violine, Klavier und Pädagogik. Musikalisch geht es aufwärts. Sie spielt eine Zeitlang

als Solistin bei der Capella Academica, im Orchester der niederösterreichischen Tonkünstler, unterrichtet im niederösterreichischen Musikschulwerk, geht als Therapeutin auf die Baumgartner Höhe.

Mit 21 heiratet sie, erleidet bald schwere familiäre Schicksalsschläge, erlebt Angst und großes Leid. Ihr eigener schwerer Lebensweg läßt sie jedoch immer mehr Verständnis, für Menschen, die mit Problemen kämpfen, entwickeln. Damals erkennt sie: „Kinder, aber auch Erwachsene, die mit verschiedenen Schicksalsschlägen nicht zu Rande kommen, wollen oft nicht mit diesem Leid konfrontiert werden. Sie können und wollen nicht darüber sprechen. Durch die Musik haben sie jedoch die Möglichkeit einer neuen Ausdrucksform, einer non-verbalen. Singen und musizieren kann neue Lebenskraft schenken.“ Renate Spitzner beginnt daher schon in sehr jungen Jahren, die musisch-soziale Methode zu entwickeln, von der

**Wer offen ist, bekommt  
viele Gnaden von Gott**

auch im erzbischöflichen Palais die Rede war. Sie hat sie übrigens bei einem Sonderpädagogenkongress an der Universität Wien vorgestellt. Das Unterrichtsministerium hat sie anerkannt.

Was ist nun das Besondere dieser Methode? Es geht darum, Verständnis und Vertrauen durch Musik zu wecken. Es ist eine Verbindung von Musiktherapie und Pädagogik. Mehrmals in der Woche trifft sich eine Gruppe zum Musizieren. Ein Projekt wird erarbeitet. Teilnehmer sind Menschen der verschiedensten Altersklassen, mit oder ohne musische Vorkenntnisse, professionelle Musiker (die ihre Arbeit unentgeltlich zur Verfügung stellen) ebenso wie Menschen mit verschiedensten geistigen oder kör-

habilitationsprozeß der vor allem durch das soziale Miteinander der verschiedensten Menschen wirksam wird, stehen im Vordergrund.“ Sie fügt hinzu: „Bei allen Menschen, die meinen am Ende zu sein, ist ersichtlich, daß Gottes Güte und Reichtum bei ihnen geblieben ist. Nur verschüttet. Es ist möglich, wieder neu anzufangen“, ist sie ganz sicher.

Die Menschen, die zu ihr kommen, erfahren, daß sie gebraucht werden, daß sie wertvoll sind. Wenn sie meinen, mit scheinbar leeren Händen zu kommen, so erfahren sie hier, daß sie die anderen bereichern können. Viele der chronisch behinderten Menschen lernen dabei mit ihren Behinderungen umzugehen, ja sie zu akzeptieren.

Seit langem betreut sie auch mißhandelte Kinder: „Ganz ausdrücklich stelle ich den Kindern keine Fragen. Die sind sowieso schon durch mehrere Instanzen gegangen. Ich vermeide, sie in irgend eine Erinnerungssituation zu bringen, falls sie zum Beispiel schon vorher ein Instrument gespielt haben. Neues soll aufgebaut werden.“

Sie fügt dann liebevoll hinzu: „Es soll ein Pflaster aufgelegt werden. Wenn die Wunde offen ist, darf man ja nicht hineingreifen.“ Wie ihre Arbeit in der musisch-sozialen Methode, geschieht auch der Dienst an den Kindern unentgeltlich ...!

Wieviele Kinder oder Erwachsenen sie denn schon betreut hat? Sie lächelt: weit über 1.000. In den Gruppen – sie hat meist zwei bis drei davon – sind zwischen 12 und 22 Personen. Aber es gibt auch kleinere Gruppen oder Einzelbetreuung.

Von 1989 bis 1991 hat sie sich intensiv um Flüchtlinge aus Rumänien gekümmert. Nicht wenige hat sie bei sich zu Hause aufgenommen, viele schwierige Amtswege für sie erledigt und sich dabei sogar Konflikte mit der Polizei eingehandelt. Mehr als 800 Schützlinge hatte sie damals!

Nicht unerwähnt bleiben sollte ihre Aktivität im Vorjahr, im UNO-Jahr der Toleranz: 250 Kinder hätten da in einem völkerverbindenden Projekt auftreten sollen. Ein Jahr lang wurde mit

durch Kriegsverletzungen Gehirngeschädigten Kindern aus Slowenien ein musikalisches Projekt als Therapie einstudiert. Gemeinsam mit Kindern aus Sopron und Wien hätte das Werk in Wien aufgeführt werden sollen – eine riesige Freude für die Kinder. „Fünf Tage vor dem geplanten Termin erklärt die UNO, es gäbe kein Geld, um die Räume zu beheizen und das Aufsichtspersonal zu bezahlen. Ein 'out' für diese internationale musikalische und menschliche Begegnung zwischen kranken und gesunden Kindern, eine schreckliche Enttäuschung für sie.“

Ein Diplomat, der in Frau Spitzner eine wunderbare Musikerkollegin für Kammermusik gefunden hat, bestätigt mir, daß sie mit Einfühlbarkeit, viel Liebe, Engagement und Geduld auf Menschen eingeht. Jeder einzelne ist ihr wichtig. Er erzählt mir von einer Benefizaufführung für ein Prager Kinderspital, von Kammermusik-Aufführungen in Alters- und Pflegeheimen. Manche Pfarren wenden sich an den musisch-sozialen Kreis und bitten um eine Maßgestaltung. „Da können sich Pfarrangehörige melden, die mitwirken möchten. Da ist uns jeder willkommen“, erzählt Renate.

Nicht selten führt das Einstudieren sakraler Musik die Menschen wieder zum Glauben. Gerade bei ihrer Arbeit im Kinderdorf hat Renate Spitzner die Erfahrung gemacht, daß es schwierig ist, diese Kinder und Jugendlichen zu einem lebendigen Glauben zu führen. Die religiöse Erziehung von Kindern ist aber einer der Schwerpunkte von Spitzners Arbeit. Mit Kinderdorf-Kindern, den Müttern und Mitarbeitern im Dorf haben sie und ihr Sohn 1993 anläßlich einer Ge-

denkfeier für Hermann Gmeiner, dem Gründer der Kinderdörfer, die Hermann-Gmeiner-Messe uraufgeführt. Es ist eine Komposition von Spitzners Sohn Gerald.

„Jede Note dieser Messe hat eine symbolische Bedeutung, die den Werdegang und die Kämpfe Gmeiners betreffen, aber auch

die Kämpfe und das oft schicksalsschwere Dasein der Kinder.“

Bei dieser Arbeit hat Renate erlebt, daß Kinder und Jugendliche wieder den Weg zur Kirche zurückfanden: Etwa jenes Mädchen, das als schwererziehbar galt und vor dem Einstudieren der Messe keinen Sinn mehr im Leben und im Glauben sah. Durch das gemeinsame Erarbeiten der Texte und der Musik bekam sie wieder Selbstvertrauen, neuen Lebensmut. So fand sie zur Kirche zurück. Renate freut sich sichtlich, als sie mir das erzählt.

„Wovon lebst Du denn eigentlich, wenn Du das meiste unentgelt-

lich und ohne fixe Anstellung machst?“, frage ich sie. Sie lächelt, zuckt die Schultern.

Abends treffe ich sie dann in der „Musischen Arbeitsgemeinschaft“, einem anderen privaten Therapieverein auf bildnerischer Basis, bei dem sie auch mitarbeitet, als hätte sie nicht schon genug selbstlose Arbeit. Wunderbar die familiäre Atmosphäre die auch hier herrscht! Wie behutsam wird da mit Menschen umgegangen!

Mit ihrem Sohn Gerald, der auch hier mithilft, macht sie übrigens auch ab und zu Projekte in Schulen und kommt bei ihren Schülern ebenso gut an wie beim privaten Musikunterricht. Dazu eine Mutter: „Niemand kann Musik so gut vermitteln wie sie“ – und Musik mit Nächstenliebe so gut verbinden!

Ich denke daran, wie Renate gegen Ende unseres Gesprächs etwas schuldbewußt, mit ihren Gedanken offensichtlich anderswo, plötzlich gesagt hat: „Wenn ich jetzt nach Hause komme, wartet sicher schon jemand vor der Tür.“ „Wer denn?“, frage ich. „Es ist immer jemand da, der Trost und Zuspruch braucht, oder einfach jemanden sucht, der zuhört.“ sagt sie mit ihrem liebevollen Lächeln (abends höre ich: Es hat tatsächlich jemand gewartet.)

Ja, mit dem Herzen zuhören, hat man mir mehrfach bestätigt, kann Renate Spitzner sehr gut. Wer aber hört ihre unausgesprochenen Sorgen?

Wir werden jedenfalls nächsten Sonntag in die Universitätskirche gehen. Denn dort singt sie seit langem bei der Chorvereingung St. Augustin!

### Selbstvertrauen durch Erarbeiten der Musik

### Über 800 Flüchtlinge hat sie ab 1989 betreut

Die Weihe Österreichs am Sonntagberg

## Ein Schritt der Erneuerung

Von Bischof Klaus Küng

Eine Weihe ist – wenn es sich um eine Weihe im eigentlichen Sinn handelt – nicht bloß eine Bitte um Gottes Segen, um Gottes Schutz und Hilfe. Bei einer Weihe im engen Sinn des Wortes wird der Gegenstand, der geweiht wird – ein Altar oder eine Kirche – Gott überreignet, ausschließlich in Seinen Dienst gestellt und nach der Weihe für das Heilige, für das der Gegenstand oder das Gebäude bestimmt ist, reserviert.

Wenn eine Person Gott geweiht wird bzw. jemand sich selbst Gott, Christus oder Maria weiht, so bedeutet dies, daß diese Person sich als Mensch mit ihrem Leben, mit ihren Fähigkeiten und mit ihrem Einsatz auf Grund eigener, freier Entscheidung in den Dienst Gottes stellt.

Angewandt auf die Weihe, die wir vollziehen wollen: Auf jeden Fall können wir sofort unsere Heimat als Ganzes den Herzen Jesu und Mariens in dem Sinn weihen, daß wir, getragen von einer innigen Bitte, unser Vaterland voll Vertrauen und erfüllt mit einer großen Hoffnung der Fürsorge Jesu und Mariens anheimstellen. Zudem können wir einen wichtigen Schritt für eine Weihe Österreichs im eigentlichen, engen Sinn setzen, wenn wir

als Bewohner und Bürger, als Christen dieses Landes uns selbst, unser Leben und unseren Einsatz den Herzen Jesu und Mariens weihen.

Für andere können wir zwar den Heiligen Geist herabflehen und die Gnade der Hingabe erbitten, aber eine Weihe im engen Sinn des Wortes können wir an ihrer Stelle nur in einem sehr beschränkten Maße vollziehen. Wir können sie auch nicht Gott „übereignen“, wie dies bei einer Weihe nötig wäre. Denn Gott achtet die Freiheit jedes einzelnen Menschen.

Es ist aber von größter Bedeutung, daß wir nicht nur für alle be-



ten und sie dem Herzen Jesu und dem Herzen Mariens anempfehlen. Wir können und sollen in der Weihe Österreichs im vollen Sinn des Wortes einen guten, wichtigen Anfang machen.

Der heilige Paulus hat es schon den Römern angeraten...: „Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst.“

Wir sollen keine Bedenken haben, persönlich eine echte Weihe an die Herzen Jesu und Mariens vorzunehmen. Wir dürfen es wagen, ihnen unser Leben zu wei-

hen und damit verbunden unsere Bemühungen um persönliche Verbesserung im Sinne der Heili-

gung und des apostolischen Einsatzes zum Wohle unserer Mitchristen und des ganzen Landes. Dafür ist notwendig, daß wir uns heute im Bewußtsein der Gegenwart des dreifaltigen Gottes fest dazu entschließen. Dies verleiht unserem Gebet für Österreich Nachdruck, macht es zu einem großen Gebet. Durch unsere persönliche Weihe wird dieses Gebet echt.

Wir könnten wir ehrlich Gott darum bitten, Er möge den Heiligen Geist zur Erleuchtung unserer Landsleute aussenden, damit sie Seinen heiligen Willen erkennen, wenn wir selbst nicht be-

reit wären, Seinen Ruf zu hören?

Wie könnten wir ehrlich Maria um Fürsprache und Christus um Gnade für die Erneuerung des geistlichen Lebens der anderen anflehen, wenn wir nicht selbst diesbezüglich für jede Regung des Heiligen Geistes offen und um Erneuerung bemüht wären?

Wenn der Geist uns z.B. eingibt, daß wir mehr und regelmäßiger beten sollten, um tiefer mit Gott zu leben, dann werden wir sofort damit anfangen müssen! Wenn wir einsehen, daß täglich wenigstens einige Minuten Schriftlesung wichtig wären, dann werden wir nicht umhin können, dies in unseren Tag einzubauen. Oder wenn wir immer wieder nachlassen, weil es uns an Gnade mangelt und wir selber merken, wie wichtig der regelmäßige Empfang des Bußsakramentes ist, dann werden wir entsprechende Folgerungen ziehen müssen.

Wie könnten wir ehrlich für die Familie bitten, wenn wir nicht selbst bereit wären, in der eigenen Familie anzufangen, wenn dies nötig ist, und uns persönlich für die Familie einzusetzen?

Wenn wir aufrichtig und nicht nur äußerlich die Weihe Österreichs an die Herzen Jesu und Mariens vollziehen und uns selbst im Vertrauen auf die Fürsprache Mariens und die Hilfe des Herrn entschlossen auf die Wege der persönlichen Hingabe an Gott vorwagen, dann könnte dies der wunderbare Anfang eines Weihevorganges sein, in dem sich allmählich immer mehr Bewohner unseres Landes integrieren und der mit dem Aufstrahlen eines mächtigen Lichtes, Seines Lichtes, verknüpft ist...

Der Herr hat im Verlaufe der vergangenen fast 2000 Jahre Seine Kirche nie im Stich gelassen und trotz großer Krisen immer wieder erneuert. Warum sollte Er es heute, in unserer Zeit, nicht auch tun? Nach meinem Eindruck ist diese Erneuerung bereits längst im Gange!

In einer Zeit, als in Frankreich die düstere Irrlehre des Jansenismus, die Gott als grimmigen Gewaltherrscher erscheinen ließ, ihre Hochblüte erlebte, geschah etwas, das in seiner Bedeutung über die Wirren der damaligen Zeit hinaus bis ans Ende der Zeiten gültig sein wird:

1673 begannen in Paray-le-Monial die Offenbarungen des Heiligsten Herzens Jesu an Marguerite Marie Alacoque, die von der unendlichen Liebe Gottes zu den Menschen sprachen. Im selben Jahr kam Ludwig Maria Grignon in Montfort in der Bretagne zur Welt. Beide Ereignisse sind in ihrer prophetischen Bedeutung nicht voneinander zu trennen.

Grignon wurde zwar als Sohn eines Anwalts geboren, wuchs aber bei einer Bauernfamilie auf und lernte so die Armseligkeit der verachteten Bevölkerungsschichten schon als Kind kennen. Seine vorzügliche Begabung führte ihn zu den Jesuiten nach Rennes, wo er eine ausgezeichnete Schulbildung erhielt.

Schon als Halbwüchsiger fühlte er sich mit den Ärmsten verbunden und versuchte zu helfen, wo es möglich war. Mit 20 war ihm auch seine Berufung zum Priester klar geworden. Nach der Überwindung einiger Hindernisse seitens des Vaters, der seinen begabten Sohn gerne als Juristen gesehen hätte, ging er nach Paris, wo er am Seminar von Saint-Sulpice seine theologische Ausbildung erhalten sollte.

Gut ausgestattet mit Geld und Kleidung zog er los - und kam in Paris wie ein Bettler an, weil er alles, was er besessen hatte, auf dem langen Weg an Arme verschenkt hatte. Dieser Lebensweise, sich nur mit dem Notwendigsten zu begnügen und, um für andere zu sorgen, selbst entwürdigendste Bettelgänge nicht zu scheuen, blieb er zeitlebens treu. Auch seine ersten Versuche in der Seelsorge waren, wie sein ganzes Verhalten, ungewöhnlich. Mit Verstand und Herz sprach er von der Liebe Gottes und gewann die Herzen der Menschen.

Am 5. Juni 1700 wurde er zum Priester geweiht, 1701 zum Seelsorger im Siechenheim von Poitiers bestellt. Dort verbesserte er zunächst die Lebenssituation dieser Ärmsten, dann erst führte

er sie zum Rosenkranzgebet und zur täglichen Messe und damit zu einem neuen Lebensinhalt. Bald wurde er in ganz Poitiers bekannt, denn von ihm ging eine starke, spürbare Erneuerung des religiösen Lebens aus. Sogar den Grundstein für eine Gemeinschaft, die „Töchter der Weisheit“, konnte er schon damals legen. Indes bereiteten schwere Verleumdungen seiner Tätigkeit ein jähes Ende, und er verließ Poitiers.

Verfolgt man die Stationen seines Lebens, stößt man immer wieder auf dieselben Abläufe: Äußerst erfolgreiche apostolische Arbeit, abrupte Beendigung und Vertreibung aus Neid, Eifer-

dringend verlangt. Aber die Widerstände der Spitalsleitung gegen ihn waren zu groß, wieder mußte er gehen. Weil ihn aber der Bischof in der Diözese behalten wollte, bekam Grignon den Auftrag, Volksmissionen zu halten.

Er beginnt dabei mit dem Elendsviertel Montbernage, wird beschimpft, verspottet und angegriffen - gibt aber nicht auf, besucht die Menschen in ihren elenden Wohnungen, um mit ihnen in Kontakt zu kommen, ihr Leben kennenzulernen. Er lehrt zuerst die Kinder beten, singt mit ihnen selbstgedichtete Lieder, dann kommen die Mütter dazu, schließlich auch die Männer. Nun hält er Katechismusunter-

dere treten gegen ihn mit offener Feindseligkeit auf. Wieder wird er aus der Diözese ausgewiesen - und Grignon gehorcht.

1706 macht er eine Fußwallfahrt über Loreto nach Rom, um sich dem Papst für die Heidenmission zur Verfügung zu stellen. Dieser schickt ihn jedoch nach Frankreich zurück mit dem klaren Auftrag, seine Missionierung in der Heimat fortzusetzen.

Es folgen Aufenthalte in Rennes und in der Diözese Nantes mit erfolgreichen Volksmissionen. Bei diesen entsprach er genau den Vorschlägen des Konzils von Trient, das die Gläubigen zur Erneuerung der Taufgelübde aufrief. Besonders rief er zu einer innigen Hinwendung zur Mutter Gottes auf, mit dem Ziel, sich vorbehaltlos Jesus Christus zu schenken, gleichsam durch Maria eine persönliche Bindung mit Jesus einzugehen.

Er gründete Rosenkranzbruderschaften, übersah aber auch nicht die leiblichen Nöte der Menschen und gründete Heime für Sieche, Waisen und andere Hilflose. 1710 wurde er wieder einmal aus der Diözese ausgewiesen. 1711 zog er in die Diözese La Rochelle, wo er bis zu seinem Lebensende unbehelligt - von einem Giftanschlag abgesehen, der ihn um seine Gesundheit brachte - mit unerhörtem Erfolg arbeiten konnte. Am 28. April 1716 starb er während einer seiner Volksmissionen.

Was war an Grignon nun prophetisch, so richtungweisend?

In seinen Schriften, die bei uns als das „Goldene Buch“ bekannt geworden sind, finden wir die Antwort, die man - sehr vereinfacht - so formulieren könnte:

Der einfachste und sicherste Weg zu Jesus Christus führt über Maria. So wie Maria der Welt schon einmal Jesus gebracht hat, bringt sie uns auch heute Jesus ganz nahe - wenn wir uns ihr anvertrauen, wenn wir in allem auf sie hören. Sie wird auch in der Endzeit diejenige sein, die Jesus vorangehen wird. Sie ist „die Morgenröte, die der Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, vorangeht und sie offenbart“.

In diesem kostbaren Buch finden sich alle bekannten Schriften Grignons, etwa „Die Liebe

zur Ewigen Weisheit“, „Die vollkommene Hingabe an Jesus durch die Weihe an Maria“, „Das Geheimnis Mariens“ sowie der Brief an die Freunde des Kreuzes, dessen Schluß, das sogenannte „Flammengebete“ ein erschütterndes und zugleich aufschlußreiches Zeugnis über Grignon darstellt.

Gewiß, dieses Buch ist nicht einfach zu lesen, mancher wird sich mit der Sprache mühen und einiges schlucken müssen - dennoch ist es jede Mühe wert, und noch unendlich mehr wert ist es, diese Hingabe an Maria, die ein zentrales Thema des Buches ist, auch tatsächlich durchzuführen.

Grignons Schriften blieben - wie von ihm vorausgesagt - lange verschollen, wurden erst 1842 wieder aufgefunden und 1843 erstmals herausgegeben. Seither haben sie einen unwahrscheinlichen Siegeszug angetreten. Vielen Menschen hat Grignon durch die Weihe an Maria zu einer ganz

starken Beziehung zu Gott verholfen, ja zu wahren „Streitern und Aposteln für das

Reich Gottes“ gemacht. Bekanntestes Beispiel ist die 1921 von Frank Duff gegründete „Legio Mariae“.

Das, was Grignon gelehrt und gelebt hat, ist sicher kein unverbindlich gemütliches Christsein. Von sich selbst sagte er einmal, daß er wohl wisse, sonderbar zu sein - wengleich ohne Absicht. Aber: „Hätten sich die Apostel davor gefürchtet, als Originale in die Welt zu treten, hätten sie niemals den Abendmahlsaal verlassen dürfen.“

Am 21. Juli 1947 wurde Grignon von Papst Pius XII. heiliggesprochen. Er war ein Priester, der bei all seiner Eigenheit und „Eckigkeit“ ein Zeichen war, dem widersprochen wurde, der aber - betrachtet man nun wieder den geistlichen Zusammenhang zu den Offenbarungen des Herrn an Marguerite Marie Alacoque - eine neue, bedeutsame Ära eröffnete: Gott offenbart sich nicht nur den Menschen, indem Er ihnen Sein liebevolles Herz voll Erbarmen darbietet. Er zeigt uns auch den Weg, wie wir ohne Umwege zu Ihm gelangen können, sofern wir nur wollen: Seine Mutter, die auch die unsere ist.

## Der heilige Ludwig Grignon de Montfort

### Botschaft an uns

Von Wolfgang Stadler



sucht, ja offenem Haß. Ausweisung, Verbot der Meßfeier, zuletzt der Versuch, ihn zu vergiften - alles, was eine irregeleitete Gesellschaft einem Propheten (und ein solcher war er, wie wir noch sehen werden) antun kann, wurde ihm angetan. Aber er ließ sich nicht entmutigen, keine Verzweiflung, kein Aufbegehren - in allem sah er den Willen Gottes.

1703 ging er nach Paris, arbeitete im Siechenasyl, der Salpêtrerie, als Krankenwärter. Nach wenigen Monaten wurde er aufgefordert, das Haus zu verlassen. Er gehorchte und wohnte nunmehr einsam in einem primitiven Verschlag unter einer Stiege. Jeder andere wäre verzweifelt, Grignon aber verfaßte dort seine erste bedeutende Schrift: „Die Liebe zur ewigen Weisheit“.

1704 kehrte er nach Poitiers zurück - die Kranken in „seinem“ Spital hatten ihn vom Bischof

richt auch für die Erwachsenen.

Er kümmert sich um die Straßenmädchen, viele bekehren sich. Er räumt buchstäblich eine Lasterhöhle nach der anderen aus, und wenn er die Leute dadurch beschämt, daß er sich selbst öffentlich geißelt. Schließlich bringt er die Menschen zum jahrzehntelang vernachlässigten Bußsakrament, begründet in der selbstgebauten Kapelle zur Festigung des Glaubens den täglichen Rosenkranz, an dem die Bevölkerung bis heute festhält.

Sein großartiger Erfolg wirkt weit über die Grenzen des Stadtteils hinaus. Es kommen weitere Einladungen zu Missionen. Bei diesen geht er stets nach demselben Plan vor: Kennenlernen der Menschen durch Hausbesuche, Katechesen, Hinführen zum Empfang des Bußsakramentes und der Eucharistie. Viele Priester folgen seinem Beispiel, an-

**Viele sind unzufrieden mit der Kirche, leiden an ihr. Zwei Arten, an der Kirche zu leiden, unterscheidet der Autor: das Leiden an ihrer Heiligkeit, das Leiden an ihrer Sündhaftigkeit. Ersteres stößt sich daran, daß die Kirche nicht mit der Zeit geht, sondern der Lehre Christi treu bleibt. Die zweite Form nimmt Anstoß an der Lauheit der Christen, an ihren Kompromissen mit dem Zeitgeist, an der Zerrissenheit der Kirche. Über dieses Leiden sagt der Autor:**

**B**ei vielen ist das Leiden an der Unheiligkeit der Kirche heute größer als das Leiden an der Unheiligkeit der Welt. Das ist psychologisch durchaus verständlich. Gehe ich auf der Straße und es sagt jemand zu mir: Du alter Esel!, so wird mich das kaum berühren. Aber wenn das ein Mitbruder im Kloster zu mir sagt, dann wird mich das im Innersten treffen...

Daß es die Vertrauten sind, unsere Brüder und Schwestern in der Katholischen Kirche, vielleicht gerade unser Pfarrer, der Religionslehrer, dem wir unsere Kinder anvertrauen wollten, die gewählten Räte, in deren Hände wir die Verantwortung für die Kirche wissen wollten, daß sie es oft sind, die sich so widrig verhalten, das macht uns zu schaffen.

Wenn ich in einer polemischen Zeitgeist-Zeitschrift einen Hetzartikel auf den Papst lese, wird mich das kaum noch berühren. Wenn aber kirchliche Medien oder gar Priester und Laienfunktionäre ähnliche Töne anschlagen, dann wird mich das schon verwunden.

Die Frage ist: Welche Therapie gibt es hier? Die Lösung kann nur darin liegen, diese Situation zu ertragen. Allerdings kann ertragen nicht im Sinne eines passiven Duldens verstanden werden. Dieses könnte sogar gefährlich sein. Denn Christus hat niemals stoische Ruhe oder phlegmatische Abgeklärtheit verlangt, sondern Er will den vollen Einsatz in der authentischen Sendung der Kirche.

Wie kann ein solches aktives Ertragen der Kirche ausschauen? Ich möchte sechs Punkte nennen, wie wir durch das Ertragen der sündhaften Seite der Kirche die-

se zugleich nach dem Willen Christi in die Zukunft tragen können.

## Habt furchtloses Vertrauen!

Der Glaube an Jesus Christus erlaubt uns, mit unerschütterlichem Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Er lehrt uns ja, das Wort Christi für prophetisch wahr zu halten, das da lautet: Die Pforten der Unterwelt werden die Kirche nicht überwältigen... Es ist eine dogmatische Glaubenswahrheit, daß die von Christus gegründete Kirche unzerstörbar ist. Die 2000jährige Geschichte der Kirche beweist ja faktisch, daß ihr etwas Übernatürliches eigen ist, eine „*invicta stabilitas*“, wie das I. Vaticanum es ausdrückt. Das II. Vaticanum spricht von der schon oft zitierten „*unzerstörbaren Heiligkeit*“. Deshalb hat unser gegenwärtiger Papst sein Amt mit dem Zuruf begonnen: „*Habt keine Angst! Fürchtet euch nicht!*“... Deshalb ist Resignation nicht angebracht.

Zudem gibt es in all dem Dunkel dieser Zeit deutliche Zeichen der Wende. Wenn wir diese Zeichen nur richtig deuten, so hat die Erneuerung der Kirche zwar leise, quantitativ vielleicht bescheiden, aber doch unaufhaltsam bereits seit langem begonnen.

Allein, wenn man heute auf die jungen Leute schaut, die aus einer tiefen Spiritualität oft neu bekehrt Priester werden wollen, müßte einen das aufatmen lassen. Ein französisches Sprichwort sagt: *Les Dieux s'en vont*, das heißt: die Götzen gehen von selbst wieder. Wir haben im Deutschen ein ähnliches Wort: Wer mit der Zeit geht, muß mit der Zeit gehen. Deshalb dürfen wir angstlos sein. Die große Teresa von Avila, die wahrlich beruhigende Situationen in der Kirche durchlebt und durchlitten hat, tröstet uns mit ihrem plastischen Wort: Nichts verwirre dich, nichts erschrecke dich, alles geht vorbei. Gott ändert sich nicht. Geduld erreicht alles. Wer Gott hat, dem fehlt sowieso nichts. Gott allein genügt.

Gott ist treu. Er ist Herr der Kirche. Ich erinnere daran, daß auch die Jünger es nicht verstehen konnten, als der Herr im Boot schlief, während der Seesturm das Boot zum Kentern zu bringen drohte. „*Herr kümmert es dich*

nicht, wir gehen zugrunde!“ Und doch hatte dieser Sturm nur den einen Zweck, das Vertrauen der Jünger zu prüfen und die Macht Christi zu zeigen. Von Jesus genügt ein einziges Wort: „*Schweige still!*“ Und schon ist alles wieder in Ordnung. Daß Christus dieses Wort auch heute irgendwann zu den Mächten des Unheils, die um die Kirche tosen, sagen wird, darum beten wir. Daran wollen wir keinen Augenblick zweifeln.

## Heiliger Zorn

Nun ist Zorn freilich ein schweres Übel. Und eine der Seligpreisungen Jesu gilt nicht den Zürnenden, sondern den Sanftmütigen. Und doch gibt es eine Weise des gerechten, des heiligen Zornes. Dieser richtet sich gegen schwere Verunehrungen Gottes und des Heiligen selbst. So lesen wir etwa in der Schrift vom Zorn des Mose und anderer Propheten gegen das störrische Volk. Aber auch die Paulus-Briefe sind von so manchem Zornausbruch des Völkerapostels durchsetzt. Schließlich berichten die Evangelien von dem zornigen Auftreten Jesu gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, Geldwechsler und Händler, die Er aus dem Tempel treibt, weil sie das Haus Gottes, die Kirche zu einer Räuberhöhle gemacht haben.

So ist der Zorn also durchaus ein probates Mittel, um auf Mißstände in der Kirche zu reagieren – freilich mit wichtigen Einschränkungen. Wo der Zorn nicht aus einem schweren, inneren Leiden an der und für die Kirche geboren wird, dort kann er leicht zur Sünde werden. Aus dem Zorn kann übereiltes Handeln, bössartiger Zynismus, hinterhältige Kritik und schließlich Spaltung entstehen. Es sei an das Wort des Epheserbriefes erinnert, das einen sündelosen Zorn einfordert: Wenn ihr zürnt, so sündigt nicht. Es ist deshalb auch empfehlenswert, das Wort des Jakobusbriefes zu beherzigen, langsam zum Zorn zu sein.

Über das L

# Was tun gegen

Von

... Ich bin mir aber bewußt, daß dieser Hinweis auf den heiligen Zorn durchaus problematisch ist, da es moralisch schwer abzuwägen ist, was am Zorn tugendhaft ist und was ganz und gar sündhaft sein kann...

## Die brüderliche Zurechtweisung

... Die brüderliche Zurechtweisung ist etwas wesentlich anderes als das, was man heute unter Kritik versteht. Kritik erfolgt aus Lust am Sieg über den anderen. Es geht um den Triumph des Rechtbehaltens auf Kosten des anderen. Die brüderliche Ermahnung hingegen ist ein Dienst, eine Hilfestellung an denjenigen der fehlt, der sich gegen Gott und die Kirche vergeht.

Die brüderliche Zurechtweisung unterscheidet sich von der heute grassierenden Praxis der zerstörerischen Kritik fundamental auch durch ihre Motivation. Sie erfolgt nicht, weil ich gekränkt, verärgert bin, weil mir etwas nicht paßt, sondern um des anderen willen.

Die christliche „*correctio*“ dürfte nicht triumphieren, sondern müßte dienen. Sie möchte dem, den sie auf einen Fehler aufmerksam macht, helfen, das Rechte zu erkennen und zu tun. Zum Wesen der „*correctio*“ gehört daher das Personale, daß man sich Aug in Aug gegenübersteht. Jesus fordert das im Evangelium: Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zurecht.

Und weil es dabei um das Heil des anderen geht, ist sie nach christlicher Morallehre sogar eine sittliche Verpflichtung. Sie gewissenhaft auszuüben, dazu gibt es in der Schrift etliche Stellen. Die brüderliche Ermahnung ist also Pflicht und Tugend. Viele scheuen davor zurück. So frißt man den Ärger entweder in sich hinein oder kritisiert hinterrücks. Es ist ja auch weitaus einfacher, jemanden Abwesenden im Kreise Gleichgesinnter zu kritisieren.

der Kirche

# Kirchenkrise?

ner



Hochschulprofessor Karl Wallner OCist

Als Hauptregel möchte ich sagen: Wer gerne kritisiert, soll sich eher zurückhalten. Je mehr Überwindung es einen kostet, unter vier Augen eine unangenehme Mahnung liebevoll zu äußern, desto fruchtbarer wird diese Korrektur sein. Je mehr ein solches Unternehmen von innerem Leiden und Gebet begleitet ist, desto tugendhafter ist es... Damit jemand, der eine solche „correctio“ ausspricht, auch in der rechten geistigen Verfassung ist, sei ihm empfohlen, vorher sein Gewissen zu prüfen und das Bußsakrament zu empfangen.

## Die Gnade der Sühne

Kardinal Frantisek Tomasek von Prag zitierte immer wieder den Satz: Wer für die Kirche arbeitet, tut viel. Wer für die Kirche betet, tut mehr. Wer für die Kirche leidet, tut am meisten. Unser Problem heute ist, daß viele – oft mit pathetischen Worten – an der Kirche leiden, daß aber nur wenige für die Kirche zu leiden bereit sind...

Sühne ist ein Mysterium, eine Gnade. Die Sühne kann man sich nicht aussuchen. Zur Sühne muß

man von Gott berufen sein. Deshalb möchte ich dazu nichts weitersagen. Der Diener Gottes Jakob Kern (er hat sein Leben als Sühne für den abgefallenen Prämonstratenser Bohumil Zahradnik geopfert) ist da ein großes Vorbild. Ich lade Sie ein, selbst zu überlegen, wo wir im Kleinen oder Großen Sühne für die Sünden der Mitchristen leisten können.

## Das Streben nach Heiligkeit und das Apostolat

... Es ist von großer Bedeutung, daß wir bei allem Ärger über die Mittelmäßigkeit der anderen auch erkennen, daß wir selbst ein Teil der Mittelmäßigkeit sind. Wir selbst sind es, die durch unsere Unlauterkeit, Sündhaftigkeit, unsere Nachlässigkeit im Gebet, im Opfer, unsere Gottferne, unsere Feigheit... dazu beitragen, daß die Kirche heute zum Gespött der Menschen und zum Trauerspiel vor den Engeln und Heiligen wird.

Das Bemühen um eigene Bekehrung, um eigene Heiligung muß deshalb immer in unserem Blickfeld sein. Es kann nicht dar-

um gehen, daß wir uns durch kirchenpolitische Aktionen durchsetzen. Es muß primär darum gehen, daß wir uns durch Wort und Tat dem Leiden an der und für die Kirche aussetzen und so heilig werden.

Die innerkirchlichen Querelen blockieren uns psychologisch derart, lenken uns so ab, daß wir in Gefahr sind, das Eigentliche zu übersehen: daß die Kirche gesandt ist, allen Völkern das Evangelium zu verkünden. Heute fällt das Apostolat fast ganz aus. Wir müssen paulinisch werden.

... Es ist Teufelswerk, daß wir so sehr innerkirchlich blockiert sind. Wir übersehen, daß rundherum ein Heidentum entstanden ist, das Missionierung und Apostolat notwendig hätte. Wir müssen Christus an die verkündigen, die Ihn nicht mehr kennen. Es ist eine Gefahr, daß wir frustriert und zornig innerkirchlich mit Steinen nach einander werfen und gegen die Finsternis ankämpfen, wo es doch weit gebotener wäre, ein Lichtlein für die Finsternis dieser Welt anzuzünden: ein persönliches Glaubensgespräch mit dem Nachbarn, eine Einladung an einen Jugendlichen zum Gebet...

So unerfreulich die Situation der Kirche ist, so unerträglich das alles scheint, es kann doch auch ein Mittel sein, durch welches Gott uns zur Heiligkeit führt. Der französische Dichter Georges Bernanos sagt: Es ist noch nichts für die Kirche zu leiden. Man muß durch sie gelitten haben. Gott erprobt, prüft, reinigt und läutert, indem Er uns heute – gerade heute – durch die Kirche leiden läßt. Das ist gut so.

Ich erinnere mich noch, als ich mit viel Idealismus ins Kloster eingetreten bin, da hat mir ein Mitbruder gesagt: Wir haben gehört, Sie sind sehr eifrig, wollen heilig werden. Da machen Sie sich nur keine Sorgen. Dafür werden schon wir sorgen.

Auf der einen Seite wird man von der Gemeinschaft getragen und gestärkt, auf der anderen wird man durch die unausbleiblichen Reibereien geläutert und geprüft. Die innerkirchlichen Prüfungen haben eine eigene Gnade. Bei der Einkehr für Klosterschwestern rate ich jenen, die sich über eine Mitschwester ärgern, zu beten: Herr, sei gepriesen für diesen Schleifstein meiner Seele.

## Ausstrahlende Freude an der Kirche

... Wir gläubige Christen tragen den Schatz einer unzerstörbaren Freude in uns. Denn wir wissen uns geliebt, erlöst, auf ewig geborgen. Strahlen wir doch diese Freude unerschütterlich aus! Das derzeitige Frustrationspotential in der Kirche, das sich satanisch aufgebaut hat, ist eine böse Form der Antiwerbung gegen die Kirche. Kein Unternehmen käme auf die Idee, sein Produkt mißmutig und mit mörderischer Selbstkritik zu präsentieren. In den Werbespots sehen wir nur lächelnde Gesichter. Zahnpasta wird besser beworben als das ewige Leben.

... Hat Jesus uns nicht erlöst, damit – wie Er sagt: meine Freude in euch sei, und eure Freude vollkommen werde? Und hat Er nicht auch uns gesagt, daß Er eine Freude gibt, die niemand von uns nehmen kann? Es würde die Menschen viel mehr anziehen, könnten sie an unserem Verhalten erkennen, daß es glücklich macht, ohne Einschränkungen hinter dem Papst in der heiligen Katholischen Kirche zu stehen.

Sicher ist es nicht leicht, in all den Frustrationen die Freude zu bewahren. Auch muß man sagen, daß die Heiterkeit des Gemüts nicht zuerst eine moralische Pflicht, sondern eine Gnade ist, also ein Geschenk des Heiligen Geistes. Alles ist Gnade, schreibt der sterbende Landpfarrer im Buch von Georges Bernanos.

Wir haben darüber gesprochen, wie wir die konkrete Kirche ertragen können. Dieses Thema ist eigentlich vermessen – vermessen deshalb, weil es objektiv gesehen umgekehrt ist: Nicht wir ertragen die Kirche, sondern die Kirche trägt und erträgt uns. Alles ist Gnade. Als gute Mutter trägt sie in ihrem schützenden Schoß schon seit fast 2000 Jahren den Heiland. Sie, die Mutter Kirche, hat Ihn durch den Glauben auch in unseren Herzen geboren. Ihr verdanken wir die Freude in der Zeit. Ihr, der Mutter Kirche, werden wir dereinst das Glück unserer Ewigkeit, unserer Seligkeit bei Gott verdanken.

*Auszug aus dem Vortrag bei der Intern. Theologischen Sommerakademie (26.-29.8.96 In Aigen i.M): „Die Kirchenkrise: Ursachen und Ansätze zu ihrer Überwindung.“*

**Die Gesundheit des Papstes ist ein Lieblingsthema der Medien. Die Berichte haben überwiegend eine Stoßrichtung: den Papst als alt, krank, gebrechlich darzustellen – kurz: Kaum mehr imstande, seine Aufgaben wahrzunehmen.**

Viele warten ja ungeduldig auf den nächsten Papst, der alles „besser“ machen und nicht so schrecklich konservativ sein werde. Dann liest man Aussagen wie: „Es scheint nur das Bild eines abgenutzten, in Frage gestellten, mumifizierten Papstes zu bleiben. Das Alter und die Krankheit erklären einiges, aber nicht alles.“ Medien kennen heute eben meist weder Respekt noch Diskretion, oft aber informieren sie sogar falsch.

Typisch dafür war, was während des Ungarn-Besuchs des Papstes geschah: Da ging die Meldung um die Welt, Johannes Paul II habe in Pannonhalma einen Schwächeanfall erlitten und seine Predigt abbrechen müssen – eine Spitzenmeldung in den Abendnachrichten des Tages, Schlagzeilen in den Sonntagszeitungen.

Was war tatsächlich geschehen? Zwar beherrscht der Papst viele Sprachen, aber Ungarisch kann er nicht. Selbst das Lesen ungarischer Texte gelingt ihm – trotz entsprechender Vorbereitung – nicht wirklich. Es reichte gerade dafür, die Einleitung seiner Predigten selbst zu sprechen – für die Ungarn allerdings kaum

*Lieblingsthema der Medien*

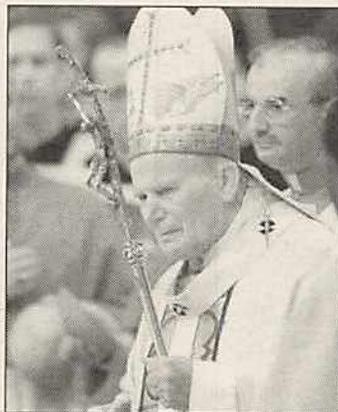
## Die Gesundheit des Papstes

verständlich. Daher hatte man im voraus vereinbart, der Papst würde die Einleitung der Predigt selbst lesen, um den Text dann an einen ungarischen Bischof zum Verlesen weiterzugeben – eine schon in Korea und in den baltischen Ländern praktizierte Vorgangsweise.

Ein anwesender Reporter der „Agence France Presse“ machte daraus aber einen päpstlichen Schwächeanfall. Knapp vor den Abendnachrichten ging die „dringende“ Meldung in alle Welt und wurde von den Medien gerne und kritiklos aufgenommen. Klarerweise unterblieb eine Richtigstellung.

Ähnlich war es mit dem jüngsten Spitalsaufenthalt des Papstes: Eine Unzahl von Spekulationen (etwa er habe Krebs) begleiteten ihn in die Gemelli-Klinik, wo er sich einer Blinddarm-Operation zu unterziehen hatte. 26 Fernseh-Stationen übertrugen seine Ankunft dort – vielleicht sein letzter Auftritt?

Nachdem die Operation nun erfolgreich war, der Papst wieder in der Öffentlichkeit erscheint und in besserer Verfassung – wenn auch noch immer schwach – ist,



gibt dieser erfreuliche Umstand keinen Stoff für Spitzenmeldungen her. Die dezidierten Erklärungen der Ärzte, von Krebs könne keine Rede sein, verhalten ohne Medienecho.

Am Zittern der Hand des Papstes aber werden sich weitere Spekulationen entzünden. Zu dieser Frage stellte Professor Corrado Nanni, der Anästhesist des Papstes fest: „Das Zittern der Glieder hat keinerlei Einfluß auf die intellektuellen Fähigkeiten eines Menschen. Mit einem Wort, die Parkinson- ist nicht die Alzheimer-Erkrankung... Der Papst wird noch lange seine Mission erfüllen können. Die Opera-

tion hat wieder einmal gezeigt, daß er über eine robuste Konstitution verfügt. Allerdings wäre er gut beraten, die Zahl seiner Verpflichtungen zu verringern. Auch an ihm sind die Jahre nicht spurlos vorbeigegangen.“

Wir werden uns also weiter mit Großaufnahmen der zitternden Hand des Papstes abfinden müssen und uns nicht verunsichern lassen. Offensichtlich ist es das Charisma Johannes Paul II, für die Kirche auch physisch zu leiden. Er hatte vom Beginn seines Pontifikats an, die Kranken und Leidenden gebeten, ihre Last für die Kirche und für sein Wirken aufzuopfern.

Und er selbst ist einer dieser Leidenden geworden: nach dem Attentat, dem Bruch des Oberschenkels, der Operation, die zur Entfernung eines gutartigen Geschwürs am Darm notwendig war, im Zusammenhang mit der Blinddarmentzündung im heurigen Jahr... Kürzlich bezeichnete er die Gemelli Klinik, in der er insgesamt mehrere Monate verbrachte, als zweiten Vatikan.

Bei manchen Gelegenheiten merkt man ihm das Leiden deutlich an (etwa bei seiner Kroatien-Reise oder in Ungarn). Der Mut aber, mit dem der Papst diese Leiden trägt, ist für viele ein ebenso großes Zeichen der Hoffnung wie die liebevolle Art, mit der er den Leidenden begegnet. Der Papst habe „die Leidenschaft, sich zu verschenken“, stellt kürzlich Kardinal Ratzinger fest.

*Christof Gaspari*

**Manchmal geschehen auch im abgebrühten Mediensektor Wunder, wie der folgende Text belegt. Ein Journalist, der meist recht papstkritisch in „Le monde“ schreibt, war sichtlich tief bewegt von der Begegnung Johannes Paul II mit den Randexistenzen der Gesellschaft in der Kathedrale von Tours:**

Das Warten war unerträglich, nicht wegen des Weinens von ungeduldigen und kranken Kindern, sondern wegen der penetranten Kameras und des purpurnen Defilés der päpstlichen Begleitung. Aber an diesem Samstag Abend, dem 21. September, wurde es sofort still, als die weiße Gestalt das Tor der

## Berührendes Zeichen der Zärtlichkeit Gottes

Basilika St. Martin in Tours durchschritt.

Unmittelbar ist die Einheit. Vergessen ist der Terminplan, das Fernsehen, die Kardinäle. Dieser Papst, ein Mystiker, der sechs Stunden täglich betet, hat eine erstaunliche Fähigkeit, das Umfeld auszuschalten. An diesem Abend bleibt er vor jedem der 200 vom Leben Verletzten, die das Kirchenschiff füllen, stehen. Mit leichter Hand weißes Haar streichelnd. Über das blaue Bett eines jungen Behinderten gebeugt. Die Wangen und das

Plüsch-Nilpferd eines kleinen Autisten streichelnd. Eine junge, in Tränen aufgelöste Afrikanerin „ohne Papiere“, mit ihrem roten um den Kopf gewundenen, Tuch umarmend.

Krebskranke, Blinde, Aids-Kranke, Arbeitslose, Homosexuelle, Sträflinge, Zigeuner sind da. Man hört weder Forderungen, noch Klagen. Manche hatten sich wegen dieser eigenartigen Ansammlung besorgt geäußert. Dabei war das einzige Anliegen dieser Veranstaltung, Kranke und soziale Randexi-

stenzen aufzuzeigen. Bewegend war diese intime Begegnung durch ihr geheimnisvolles, fast verstohlenes Gegenüber von Angesicht zu Angesicht. Sie hätte totale Diskretion verlangt.

Einigen verschlug es die Rede. Andere frohlockten: „Großartig!“, „Unvergeßlich!“ Philippe, 22 Jahre alt, an Beinen und Armen amputiert... Und Anne-Marie in ihren Sitz versunken, ohne Arme und Beine: „Das Leben ist unendlich wertvoll. Ich habe den Papst gebeten, daß er das wiederholt, gebeten oder ungebeten.“ Durch ihre Reihen schreitend hatte er ihnen allen von der Zärtlichkeit Gottes erzählt.

*Henri Tincq in „Le monde“ v. 24.9.96*

Über die Gnade des Fegefeuers

# Kein billiger Himmel für Laue

Von Alain Bandelier

Ich habe den Eindruck, daß es reiner Zeitverlust ist, über das Fegefeuer mit Leuten zu sprechen, Gläubigen oder Ungläubigen, die nie ein gebrochenes Herz hatten. Können sie in dieser Lehre anderes sehen als Folklore – oder bestenfalls Moral: Wenn ich nicht vollkommen bin, so muß ich es werden, und wenn dies nicht auf dieser Erde geschieht, dann eben im Fegefeuer.

Nur, das Fegefeuer ist etwas ganz anderes. Es gehört zu den mystischen Erfahrungen. Ja, es gibt Feuer im Fegefeuer. Selbstverständlich kein materielles, um die Armen Seelen zu grillen! Aber die ganze Bibel sagt es: Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Genauer, es ist nicht Gott, es ist die Annäherung an Gott, die verzehrt. Elias nimmt diesen Unterschied, der in meinen Augen bedeutungsschwer ist, am Horeb wahr: „Gott war nicht im Feuer“ (1 Kön 19,12). Gott vermag nur unser Herz zu füllen und unseren Geist zu erleuchten. Aber wir sind noch viel zu wenig für diese Begegnung bereit. Es ist wie mit der Sonne: Unser Blick ist noch nicht rein genug, um sie direkt anzuschauen, und so bleibt uns nichts anderes übrig, als zu weinen.

„Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet geröstet werden“:

Das könnte die Seligkeit der Seelen im Fegefeuer sein, der geröteten, aber noch nicht seligen.

Hier sollten wir innehalten und uns an die Lehre all jener erinnern, die sich auf den Weg spiritueller Erfahrungen, der Begegnung mit dem wahren und lebendigen Gott begeben haben – ohne die üblichen Ausflüchte.

Es ist insbesondere der heilige Johannes vom Kreuz, der aufzeigt, wie die Seele auf ihrem Weg notwendigerweise durch die finstere Nacht muß. Er verwendet dieses sehr sprechende Bild:

Das feuchte Holz, legt man es ins Feuer, fängt an, schwarz zu werden, zu rauchen, zu stinken. Erst nach dieser „schlechten Behandlung“ wird es endlich entflammen und selbst zur Flamme werden, immer heller, leuchtende Flamme der Liebe.

Bei diesem Vorgang ist es nicht Gott, der uns widersteht und uns in ein grausames Spiel einbezieht; es sind unsere Wi-

derstände, die zutage treten und die zu brechen beginnen.

Normalerweise haben wir das ganze Leben, um uns dieser inneren Reinigung zu unterziehen und dieses totale Entflammtsein zu erfahren. Aber wieviele von uns werden sich dieser Arbeit des reinigenden und heilmachenden Geistes bis zu deren Vollendung aussetzen? Man könnte antworten: Das ist nicht so wichtig, denn Gott nimmt uns ja in Seiner Barmherzigkeit trotz allem zu sich. Und das stimmt.

Aber unser Problem ist genau das: Uns von Gott so erfassen zu lassen, wie das Holzschicht vom Feuer. Wenn unsererseits die Hingabe, diese Auslieferung, anders gesagt: diese Liebe und Zustimmung fehlt, so wäre die Seligkeit Gottes nicht auch unsere Seligkeit. Sie wäre etwas Äußerliches. Sie wäre gewährt, ja eher aufgedrängt, ohne uns innerlich zu berühren.

Viele beruhigen sich damit

(„Wir kommen alle, alle in den Himmel“), ohne zu erkennen, wie hoffnungslos dieser Optimismus eigentlich ist. Ein trauriger Himmel, wo man landet, ohne es zu wollen, ja sogar ohne es zu wissen. Gott, höchstes Lotto, wo jeder gewinnt und das nicht viel kostet und nichts bringt.

Im Grunde geht es letztlich um die Frage: Sind wir bereit, so zu sterben wie die Heiligen, mit einer brennenden Liebe für den Herrn, ohne das Geringste, das uns mehr oder weniger von Gott trennt?

Keine Frage, man kann in wenigen Momenten heilig werden, der gute Schächer beweist das. Sicher sind Gnade und Verzeihung allen angeboten. Aber ich werde mich immer für diese sich verschenkende Liebe zu entscheiden haben. Wie steht es da bei mir in dieser entscheidenden Frage?

Das Fegefeuer ist kein Himmel zu Schleuderpreisen für Laue. Er ist der Schmelzofen zur vollkommenen Liebe für alle: Die Stunde der Wahrheit. Der Eintritt in die vollkommene Reue und das erstaunte Erkennen. Noch Schmerz und schon Freude. Was soll ich Ihnen sagen? Man tritt bei Gott nicht mit den Händen in der Hosentasche ein.

Alle, die schon in diesem Leben den brennenden Dornbusch sahen, haben ihre Sandalen ausgezogen. Simon Petrus wird zur Nachfolge Jesu gerufen, aber sein erster Gedanke ist zu sagen: „Her, geh weg von mir, ich bin ein Sünder!“ (Lk 5,8)

Daher ist das Fegefeuer eines der schönsten Wunder der Gnade Gottes. Nur Er konnte so vollkommen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verbinden. Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit wäre erniedrigend, Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit vernichtend.

Der Autor ist Leiter eines Foyer de Charité, sein Beitrag ein Auszug aus „Famille Chrétienne“ v. 29.8.96

„Der Leib des Pontifex ist nicht ein Leib wie die anderen, ob man das jetzt will oder nicht. Das ist auch dann so, wenn man keinen Glauben hat und nicht katholisch ist. Und ich drücke diese Überzeugung als Jude und als Atheist aus... Danken wir dem Papst dafür, daß es ihn gibt. Er ist einer der freiesten Männer im Europa der Gegenwart, wir verdanken ihm einen Teil der wiedergefundenen Freiheit.“ So meldete sich der französische Philosoph Bernard-Henri Lévy in einem Interview, das in den letzten Wochen durch die italienische Presse ging, zu Wort.

„In seiner Person haßt man vor allem die Transzendenz, eine Idee, die unerträglich geworden ist. In dieser Welt der allgemeinen Permissivität, ohne Tabus, erinnert er uns an den Sinn des Verbotenen und des Unmöglichen“, so Lévy.

## Der Papst und die Welt

Erstaunliche Worte, die da in der „Welt“ über das kirchliche Oberhaupt gesagt werden, Worte, nach denen man in der Kirche oft vergeblich sucht. Der Papst, den das „Time“-Magazin im Vorjahr zum „Mann des Jahres“ gewählt hat, ist, so scheint es, kaum so tabuisiert wie unter seiner eigenen Klientel, den Katholiken. Die Reaktionen im katholischen Milieu auf das Wort „Papst“ spielen sich vielfach im Spektrum von bloßem Grinsen, zynischen Bemerkungen, Beschimpfungen, schweigendem Schulterzucken oder auch unverständlicher Frömmelerei ab. Sollte das alles sein, was Katholiken zu ihrem Ober-

haupt zu sagen haben?

Wie auch immer man einzelne Aussagen des Pontifex beurteilen mag: „Der erste Fehler ist, die ganze spirituelle Dimension (des Papstes) zu negieren“, macht der Laizist Lévy auf etwas aufmerksam, das der Katholizität entgangen zu sein scheint.

Johannes Paul, dem vielfach kaum mehr eine andere Existenzform zugestanden wird als jene eines autoritären Vertreters einer antiquierten Morallehre, ist nicht nur ein Mensch dieser Welt. Er ist ein Zeichen dafür, daß die eigentlichen Kategorien unseres Daseins nicht wir bestimmen. Wenn manche in der Kirche die spirituelle Dimension des Papstes weiterhin aussparen, tragen sie nicht nur zu deren Zerstörung bei, sie machen sich auch vor der „Welt“ lächerlich.

Petra Carola Biermeier

## Argumente in der Homosexualitätsdebatte

## Fehlgeleitete Ansprüche

**Homosexualität: Wieder gibt es heiße Debatten in Österreich. Die Sympathie der Medien gilt eindeutig der Liberalisierung in dieser Frage. Wichtige Aspekte kommen nicht zur Sprache. Wenn sie im folgenden aufgezeigt werden, geschieht dies nicht, um Menschen – die ja häufig und verständlicherweise unter ihrem Lebensstil leiden – schlecht zu machen, sondern um die unterbelichteten Tatsachen in Erinnerung zu rufen.**

**Homosexualität ist eine der Mann-Frau-Beziehung gleichwertige Form, seine Sexualität zu leben.**

Sexualität ist ein Begriff, der ausdrückt, daß der Mensch als Geschlechtswesen, entweder als Mann oder als Frau, existiert. In der Schöpfungsgeschichte wird uns geoffenbart, daß von Gott das „Ein-Fleisch-Werden“ der Beziehung von Mann und Frau vorbehalten ist: „Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein.“ (Gen 2,24) Alles andere ist eine Verkehrung der Geschlechtlichkeit, eine Perversion. Wer behauptet, homosexuelles Tun sei der Mann-Frau-Beziehung gleichwertig, übersieht, daß letztere fruchtbar ist und daß in der Einheit von Mann und Frau „das Geheimnis des Dreifaltigen Gottes in der Schöpfung aufleuchtet“, wie Papst Johannes Paul II sagt.

**Der Wunsch nach Anerkennung von „Homosexuellen-Ehen“ zeigt, daß solche Beziehungen auf Treue ausgerichtet sind.**

Es gibt sicher auch treue Beziehungen unter Homosexuellen. Keine Frage. Sie sind aber, wie Untersuchungen zeigen, die Ausnahme: 90% der Sexualkontakte männlicher Homosexueller finden außerhalb fester Beziehungen statt: 74% haben mehr als 100 „Partner“ während ihres Lebens und viele sogar erheblich mehr! (Befragung von 574 Homosexuellen in den USA durch das Kinsey-Institut f. Sexualforschung). Das Auftreten von Aids hat an dieser Promiskuität nichts geändert: In den USA hatten männliche Homosexuelle im Durchschnitt immer

noch 20 „Partner“ pro Jahr, während unter den US-Durchschnittsbürgern nur 17% der Männer und 10% der Frauen mehr als einen Partner pro Jahr haben.

**Homosexualität ist weitverbreitet und muß daher von der Gesellschaft respektiert werden.**

Alfred Kinsey, der erste US-Forscher, der das Sexualverhalten der US-Bevölkerung beschrieben hat, behauptete 1948, daß der Homosexuellen-Anteil bei 10 % läge. Diese Zahlen haben sich als falsch erwiesen (Kinsey hatte überproportional viele Häftlinge befragt). Neueste Schätzungen ergeben für die USA 0,7% aktive Homosexuelle unter den Erwachsenen. Daten aus anderen Ländern bestätigen diese Schätzung: England – 1,1%; Holland – 3,3% bei den Männern, 0,4% bei den Frauen; Frankreich – 1,1% bei den Männern, 0,4% bei den Frauen. Homosexuelle sind also eine sehr kleine, wenn auch lautstarke und von den Medien gut behandelte Gruppe, die vor allem durch das Auftreten von Aids ins Blickfeld der Öffentlichkeit geraten ist.

**Das Sexualverhalten des Menschen ist seine Privatsache. Da hat niemand etwas mitzureden.**

Das Auftreten von Aids ist wohl das offensichtlichste Zeichen dafür, daß sexuelles Tun keine private Angelegenheit ist, sondern schwerwiegende Folgen für andere Menschen haben kann. Wieviele sind da betroffen: das Krankenpflegepersonal, Empfänger von Blutspenden (dieses Problem scheint mittlerweile weitgehend bewältigt), Kinder von HIV-positiven Müttern, die Öffentlichkeit allgemein (die Forschungsgelder und Krankenpflege mitfinanziert)... Mit der Homosexualität hat diese Frage deswegen zu tun, weil homosexuelle Kontakte die bei weitem häufigste Form der Übertragung von Aids sind. 70% der in den USA verstorbenen Aids-Kranken waren männliche Homose-

xuelle, 30% der homosexuellen Männer in den USA dürften HIV-infiziert sein. Ähnliches in Deutschland: 1995 waren fast zwei Drittel (62%) der diagnostizierten Aids-Neuerkrankungen auf homosexuelle Kontakte bei Männern zurückzuführen.

**Das englische „gay“ für homosexuell deutet an, daß es sich um einen fröhlichen, heiteren Lebensstil handelt.**

Nicht nur die Aids-Gefährdung widerspricht diesem Image. Wie belastend dieser Lebensstil tatsächlich ist, zeigen weitere Fakten: Homosexuelle sind besonders häufig von Verletzungen des Schließmuskels, chronischer Inkontinenz, Prostataschäden, Geschwüren, Rissen, die Infektionen auslösen, betroffen. Rund 75 % von ihnen haben eine oder mehrere Geschlechtskrankheiten hinter sich. Darüberhinaus weisen sie mit 40% eine extrem hohe Rate von Depressivität auf. Auch die Selbstmordanfälligkeit ist in Homosexuellenkreisen extrem hoch (bei Männern etwa dreimal so hoch wie im Durchschnitt). Und die große Häufigkeit von Drogen- und Alkoholmißbrauch deutet auch nicht auf einen heiteren Lebensstil hin.

**Homosexualität ist angeboren. Man muß die so Veranlagten ihren Weg gehen lassen.**

Es gibt *keinerlei* Nachweis für eine genetisch bedingte Homosexualität. Arbeiten von S. Le Vay, die *Vermutungen* über die Lokalisierung eines entsprechenden Gens äußerten, wurden im Handumdrehen zum Nachweis einer genetischen Verankerung umgedeutet. Aber selbst wenn es eine genetische Disposition zur Homosexualität gäbe, wäre das kein Argument für ihre Sanktionierung. Dieselben Kräfte, die mit der Genetik für die Liberalisierung der Homosexualität argumentieren, kehren Hinweise auf genetische Mann-Frau-Unterschiede als irrelevant unter den

Tisch, wenn diese Rollenunterschiede begründen sollen. Und zuletzt: Vom homosexuellen Tun kann man geheilt werden (Siehe S. 21).

**Homosexuelle sind eine unterdrückte Minderheit. Man muß ihre Rechte anerkennen.**

Niemand hat etwas gegen Menschen, die sich zu Personen desselben Geschlechts hingezogen fühlen, solange sich diese Neigung nicht in homosexuellen Handlungen äußert. Die Gesellschaft lehnt auch nicht die Menschen ab, die zu Gewalt neigen, sondern jene, die Gewalt ausüben, nicht jene, die andere beneiden, sondern jene, die stehlen, nicht jene, die sich schwertun, ihren Geschlechtstrieb zu beherrschen, sondern jene, die Frauen vergewaltigen. Mit demselben Recht wie Homosexuelle könnten Gewalttäter, Diebe, Vergewaltiger sich als unterdrückte Minderheit bezeichnen. Nicht Anerkennung des Fehlverhaltens ist die Lösung, sondern Hilfe im Umgang mit einer belastenden Neigung. Der geordnete Umgang mit seinen Regungen ein Grundproblem, dem sich jeder zu stellen hat. Um ein geordnetes Sexualleben müssen sich homo- wie heterosexuelle, ledige wie verheiratete Personen bemühen.

**Wer im Zeitalter von Aids Homosexuelle kritisiert, ist mitleidslos.**

Keine Frage: Aids-Kranke verdienen jede Hilfe und jedes Mitleid. Zahlreiche christliche Initiativen tragen diesem Umstand Rechnung. Gerade das Mitleid mit den Aids-Kranken sollte aber vernünftigerweise dazu beitragen, daß alles gegen die Hauptursache für die Übertragung von Aids, die homosexuellen Kontakte, unternommen wird. Was geschieht aber tatsächlich? Die Aids-Aufklärung wird vielfach zum Vehikel der Propagierung der Homosexualität mißbraucht. Das ist wahrhaft schizophoren.

## Zeugnis eines Jugendlichen

## Homosexualität ist nicht unbesiegbar

S o gegen 13 oder 14 habe ich mir – ich muß zugeben, daß ich ziemlich unvorsichtig war – eine schreckliche und schmerzhaft Krankheit zugezogen: die Homosexualität. Natürlich versuchte ich, sie zu heilen, aber meine eigenen Anstrengungen führten zu nichts.

Der Grund für meine Einsamkeit war, daß ich keinen Glauben hatte und nur verstandesmäßig an Gott gebunden war, obwohl ich sehr aktiv war (Pfadfinder, Chorsänger) und sehr regelmäßig kommunizierte und beichtete. Leider aber ohne Ergebnis, denn ich machte es nur aus Pflichterfüllung. Während dieser Zeit ging meine Gesundheit völlig kaputt, denn ich wurde innerlich von meinem Übel zerfressen, das dann auf den Leib übergriff: Ischias, Angina, Parasitenbefall... Ich war mehrmals im Krankenhaus und dann monatelang im Bett.

Mit 17 Jahren hat Er mich geheilt. Ich habe damals an einem Treffen in Tresaint teilgenommen und mich ganz bewußt für die Anbetung eingetragen. Und da hat es mich wie ein Blitz durchzuckt. Als ich das Opferlamm sah, sah ich und glaubte.

Meine Seele war von unbeschreiblicher Freude erfüllt: Er, der Allmächtige, der über allem Geschaffenen ist, Er liebt mich, den Kleinen. Und ich bin dankbar dafür. Und wenn doch Gott mich liebt, muß ich mich doch auch selbst lieben.

Und seitdem lebe ich glücklich und sicher. Nach dieser Heilung des Herzens folgten die Heilungen fast aller körperlichen Krankheiten: Ischias, Hepatitis und andere, dann der Rücken! Jesus hat das alles auf Sein Kreuz genommen. Danke!

Aber wie in jeder Krankheit gibt es auch da diese gefährliche Phase der Rekonvaleszenz, wo die geringste Unvorsichtigkeit einen Rückfall verursacht. Ich mußte mich also einer Schockbehandlung unterziehen – den Sakramenten. Und hier wohnt die Freiheit Gottes, denn Er hat mich nicht mit Seinem Willen

vergewaltigt, sondern Er hat mir die Freiheit gegeben zu lieben und das Böse zu verlassen.

Ich lege hier Zeugnis für zwei Dinge ab: Zuerst einmal für eine Wachsamkeit gegenüber dem künstlichen und giftigen Begehren jenes Schönen, das keine Freude verschafft (das vor allem körperlich ist), und dann, und vor allem, Zeugnis für die Allmacht der Liebe Gottes. Egal in welcher Lage man steckt, Er liebt uns und kann uns helfen..., wenn man es will. Die Freiheit, die Er uns schenkt, ist nicht diejenige, Schlechtes zu tun, sondern die Freiheit, Gutes zu tun.

Schließlich möchte ich noch etwas über den Sinn des Leidens (welcher Art es auch immer sei) sagen. Es ist wie ein Recycling von Abfällen, und man kann daraus etwas Schönes machen. Mir, den meine Stellung (familiäre Herkunft, immer Klassenbesten,

gut im Sport, in Musik...) hochmütig machte, hat das Leiden Mitleid mit den Leidenden ermöglicht. Und diese Krankheit, die aus mir einen Sünder und einen Kleinen machte, hat mich die Demut und Nächstenliebe gelehrt, die ich brauchte.

Meine Krankheit ist nicht unbesiegbar: Ich bin der lebende Beweis dafür. Und die unvermeidlichen Nachwirkungen, die jede Krankheit hat, sind wie der Stachel des heiligen Paulus: Sie rufen uns zur Ordnung!

Um Rückfälle zu vermeiden, dürfen wir unsere Mutter im Himmel nicht vergessen, die uns schützt: Zertritt sie den Bösen denn nicht mit der Ferse? Loben wir Gott für diese Heilungen: Die Ärzte konnten sich weder erklären, wie ich krank wurde, noch wie ich geheilt wurde. Aber loben wir Gott auch für diese außerordentliche Bereicherung, die Er mir geschenkt hat, die Armut. Ich möchte allen, die ein Problem haben, raten, eine ganze Nacht am Herzen Jesu zu verbringen, denn „Balsam ist seine Liebe“.

*Etienne*

Aus: „Dein Leib geschaffen für die Liebe“. Von P. Daniel-Ange. Siehe auch Seite 10

## Die klare Haltung des Lehramtes

## Hat Gott die Homosexualität gewollt?

H omosexualität wird heute systematisch „gepusht“. Man lese nur die Forderungen der einschlägigen Lobbys. Da ist die Rede von der Gleichstellung von Homosexuellenbeziehungen mit der Ehe, dem Recht homosexueller Paare, Kinder zu adoptieren, dem Recht, Aufklärung in den Schulen zu betreiben (Homosexualität als alternativen Lebensstil darzustellen), usw... Was als Aktion zur Erregung von Mitleid von Menschen, die sich ausgegrenzt fühlen, begann, hat sich zu einer aggressiven Bewegung gemauert, die die Regeln des Zusammenlebens in Frage stellt.

Selbst an theologischen Fakultäten ist Homosexualität „in“. Da schrieb etwa die Zeitschrift der Fakultätsvertretung der Hochschülerschaft in Wien, „Kanal 12“: „Aus all dem lebt ... die ausdrückliche Anerkennung der Ho-

mosexualität als natürliche, naturgegebene 'Variante im Spiel der Schöpfung' (K. Lüthi). Aus all dem lebt auch das Zutrauen lesbischer Frauen und schwuler Männer zu sich selbst... die Dankbarkeit für das, was ihnen als sexuelle Sprache – theologisch gesprochen: von Gott ... her – zukommt.“

Solchen Bemühungen stellt die Kirche ein unzweideutiges Nein entgegen. „Du darfst nicht mit einem Mann schlafen, wie man mit einer Frau schläft, das wäre ein Greuel“ (Lev 18,22) oder: „Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Lustknaben, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habgierige, keine Trinker, keine Lästere, keine Räuber werden das Reich Gottes erben.“ (1 Kor 6,9f).

Die klare Verurteilung homosexueller Handlungen steht in einem Spannungsverhältnis zur Haltung gegenüber homosexuellen Personen. „Ihnen ist mit Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen. Man hüte sich, sie in irgendeiner Weise ungerecht zurückzu-

setzen“, sagt der Weltkatechismus.

Diese Haltung, die Würde der

Person zu achten, ohne ihr Fehlverhalten zu bagatellisieren, wird auch in zwei Aussagen der Glaubenskongregation (1975 und 1986) hervorgehoben. Beides auseinanderzuhalten, ist schwierig, besonders in einer Zeit, die zur oberflächlichen Schwarz-Weiß-Malerei neigt und aus falscher verständener Toleranz, Fehlverhalten wegdefiniert.

Damit tut man vor allem den

Homosexuellen, die sich – wie die Fakten deutlich zeigen – auf einen lebensbedrohlichen Irrweg begeben haben, unrecht. Die gesellschaftliche Anerkennung wiegt sie in falscher Sicherheit, und begünstigt, daß das Übel weiter um sich greift. Wie sollen Homosexuelle aus ihrer Misere herausfinden, wenn ihr Fehlverhalten nicht mehr als solches bezeichnet wird? Wie sollen junge Leute vor diesem Abgrund bewahrt werden, wenn man „gleichgeschlechtliche Liebe“ als alternativen Lebensstil anpreist?

Es ist höchste Zeit, hier klar Position zu beziehen: Homosexuelles Tun muß als „Greuel“ benannt werden. Gleichzeitig muß man zu verständnis- und liebevollem sowie hilfreichen Umgang mit homosexuellen Personen aufrufen. Von Gott geliebt ist jeder Mensch auch unserer Liebe wert.

*Christof Gaspari*

**Mit Achtung, Mitleid und Takt begegnen**

## Doch keine Bevölkerungsexplosion

In den vergangenen 80 Jahren hat sich die Weltbevölkerung vervierfacht... Die letzten 40 Jahren waren Zeugen des raschesten Bevölkerungswachstums in der Geschichte der Menschheit. Wird die Bevölkerung weiterhin den Trend der Verdoppelung innerhalb von 35 bis 40 Jahren beibehalten? Aufgrund der Prognosen des IIASA Bevölkerungs-, Entwicklungs- und Umweltprojekts lautet die Antwort: nein. Im Gegenteil, das Projekt sagt mit einer Wahrscheinlichkeit von zwei Drittel voraus, daß sich die Weltbevölkerung im nächsten Jahrhundert nicht verdoppeln wird... In mehr als 60 Prozent aller Simulationen ergibt sich eine Stabilisierung oder sogar ein beginnender Rückgang der Weltbevölkerung, bevor diese die 11,5 Milliarden-Marke (das Doppelte von heute) erreicht hat.

Warum diese drastische Verlangsamung? Viele Gründe, meinen die Projektforscher, der wichtigste Faktor aber ist der fortgesetzte Rückgang der Fruchtbarkeit in allen Erdteilen.

*IIASA options, Summer 96*

**Die Statistiken zeigen den Trend lange schon an. Besonders dramatisch ist der Geburteneinbruch in Europa. Bleibt aber die Bevölkerungsexplosion aus, verlieren die Befürworter der Geburtenkontrolle ein wesentliches Argument.**

## Vormarsch des Kapitalismus

Börsenkurse und Konzerngewinne steigen mit zweistelligen Raten, während Löhne und Gehälter sinken. Gleichzeitig wächst die Arbeitslosigkeit parallel mit den Defiziten der öffentlichen Haushalte. Niemand benötigt besondere ökonomische Kenntnisse, um zu verstehen, was geschieht: 113 Jahre nach dem Tod von Karl Marx steuert der Kapitalismus wieder in jene Richtung, die der revolutionäre Ökonom für seine Zeit so trefflich beschrieb. „Die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion ist, den durchschnittlichen Lohnstandard nicht zu heben, sondern zu senken oder den Wert der Arbeit bis zu seiner Minimalgrenze zu drücken“, re-

ferierte er 1865 vor dem Generalrat der 1. Internationale in London – und ahnte nicht, daß der Urkapitalismus dereinst demokratisch gezähmt werden würde. Doch nach den Reformen des sozialdemokratischen Jahrhunderts bahnt sich nun eine Gegenreform von historischer Dimension an: Rückwärts geht es in die Zukunft...“

*Hans-Peter Martin und Harald Schumann: Globalisierungsfalle*

**In der Wirtschaft hat das rein ertragsorientierte, kapitalistische Denken nach dem Zusammenbruch des Kommunismus ein Ausmaß angenommen, das man noch vor 10 Jahren für undenkbar gehalten hätte. Es stellt eine enorme Bedrohung für die Beschäftigung dar:**

## Globalisierung: eine große Gefahr

Globalisierung heißt die Kraft, die radikaler als je zuvor die alten Industrienationen umkrepeln wird. Denn die weltweite Verknüpfung der Märkte führt zu einem gnadenlosen Wettbewerb um Arbeit und Lohn. Produziert wird dort, wo es am billigsten ist...

**Wie die Multis heute vorgehen erläutert Edward de Graan, Leiter der Abteilung Fertigung und technische Abläufe bei Gillette:**

70 Prozent des Umsatzes werden außerhalb der USA gemacht. Fertigungsabläufe sind weltweit standardisiert, sodaß die Produktion rasch von Ort zu Ort wechseln kann. In etwa 60 Fabriken werden mehrere hundert Produkte in mehr als tausend Versionen für etwa 200 Märkte erzeugt. Jeden Tag wird bei Gillette geprüft, wo das Produkt A am besten hergestellt werden kann, um es auf den Markt B zu bringen.

# Pressesplitter

## Kommentiert

Wechselkurse, Tariflohnerhöhungen, gesetzliche Änderungen, die die Herstellung verteuern bzw. die Gewinne reduzieren, werden permanent überwacht.

*Stern 30/96 zitiert in „Agrarische Rundschau“ 3/96*

## Grenzen der Sportleistungen

Eine Gruppe um Professor Gerhard Treutlein untersuchte die Topleistungen der letzten 40 Jahre und stellt dabei in vielen Sportarten Stagnation oder gar Rückschritt fest. In der Leichtathletik stiegen die Leistungen bis Ende der achtziger Jahre steil an, die Ergebnisse der jeweils drei Weltbesten waren um rund 20 Prozent besser als Mitte der Fünfziger.

Doch 1988 setzt in den Frauen-Disziplinen eine radikale Wende ein, inzwischen sind die Resultate sogar auf das Niveau von 1978 abgesunken... Etwas freundlicher sieht die Statistik bei den Männern aus. Der Durchschnittswert der drei Weltbesten hatte 1984 seinen Höhepunkt erreicht. Seitdem sinken tendenziell die Leistungen, wenngleich nicht in einem solchen Ausmaß wie bei den Frauen.

Treutlein hat für die Leistungseinbrüche nur eine „relevante Erklärung – die verschärften Dopingkontrollen“...

Der Mensch als Sportgerät scheint folglich ausgereizt. Lange galt etwa das Herz-Kreislauf-System als nahezu grenzenlos trainierbar. Während ein gewöhnliches Herz rund 300 Gramm schwer ist, wiegt ein Sportlerherz bisweilen über 500 Gramm. Mit diesem Turboorgan pumpen die Athleten bis zu 35 Liter Blut pro Minute durch den Körper – doppelt soviel wie ein Normaltrainierter. Viele Sportmediziner hielten solche Extremorgane für ungefährlich. Doch in den USA häufen sich nach mehreren tödlich verlaufenen

Kollapsen die warnenden Stimmen der Wissenschaftler...

Noch unzulänglicher ist der Bewegungsapparat auf die Extremsituationen im Stadion ausgerichtet... Enormen Druck haben besonders die Fußgelenke auszuhalten. Biomechaniker Baumann fand heraus, daß auf den Fuß eines Hochspringers, der beim Anlauf von einer Zehntelsekunde auf die andere den Schwerpunkt seines Körpers verändert, 50mal so große Kräfte einwirken wie bei einem Spaziergänger. Die Folge solcher Gewaltakte sind permanente Minorverletzungen: Gefäße werden zerstört, Zellgitter auseinandergerissen. Zwangsläufig müssen die Athleten immer häufiger Verletzungspausen einlegen...  
*Der Spiegel 36/96*

**Eigentlich sehr einleuchtend, daß es auch im Sport Grenzen geben muß. Aber wir sind so an Leistungssteigerung gewöhnt, daß die Tatsache doch auch wieder überrascht.**

## Kindersex im Internet

Einmal mit der (Computer-) „Maus“ klicken und man findet „Kirschen-Girls“ (Jungfrauen) mit nur neun Jahren. Noch ein paar Tasten gedrückt und man hat Verbindung zu tausenden pornographischen Bildern von Kindern. Oder Amateur-Videos von einer selbstverfaßten, kürzlich stattgefundenen Reise eines „männlichen, alleinstehenden Abenteurers“ nach Bangkok. Oder Hinweise auf Classroom, einen philippinischen Club für Schulmädchen-Fetischisten. Das und vieles mehr – eine widerwärtige Masse von Material – gibt es im Internet, wo Pädophile (Kinderschänder) einhaken können, um aufzusteigen.

Sexuell eindeutiges Material war online niemals schwer zu finden, aber die Menge von Kinderpornographie, auf die man unmittelbar zugreifen kann, ist erstaunlich. Detlef Drewese, ein deutscher Journalist, war imstande innerhalb nur eines Monats 3.000 pornographische Kinderbilder von Anbietern von einem größeren online-Service zu überspielen. Ron O'Grady, internationaler Koordinator von „End Child Prostitution in Asian Tou-

rism“, einer in Bangkok ansässigen Gruppe, stellt dazu fest: „Die Computer waren das größte Geschenk an die Kinderschänder.“  
*Newsweek v. 2.9.96*

**Verbrecher nützen technische Neuerungen stets rasch aus.**

## Lästerliches

Der unerbetene Auftritt von zwei Nackten im Kölner Dom mit einem Fotografen in der vergangenen Woche war Thema in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen. Dasselbe Ereignis mutiert jedoch in den verschiedenen Medien je nach der ideologischen Brille des Redakteurs. Die „Frankfurter Rundschau“ teilt ihren Lesern zum Beispiel am 20. Juli mit: „Mit rabiatem Zugriff (im Originaltext der „Deutschen Presseagentur“ heißt es: „mit Gewalt“) haben Kirchnaufseher am Freitag zwei nackte Modelle und einen Dortmund-Fotografen aus dem Kölner Dom vertrieben. Dem 34-jährigen Fotografen blieben nur wenige Sekunden Zeit, um das nur mit Feigenblättern bekleidete Paar als „Adam und Eva“ auf dem Hauptaltar abzulichten...“

Was war wirklich passiert? Stimmt die gedruckte und gesendete Wirklichkeit mit dem Geschehen überein? Als der Dortmunder Fotograf Manfred Schonlau mit seinen Modellen, die nur durch einen Mantel bekleidet waren, den Dom betrat, war das Triumphvirat nicht allein. Wer hätte sonst die Bilder fotografieren und drehen können, die in den Zeitungen gedruckt und im Fernsehen gesendet werden sollten? Natürlich waren Presse und Rundfunk vorab informiert worden, um das Ereignis zu dokumentieren. Ohne diese Pressebegleitung wäre die Aktion eben nicht medienwirksam zu inszenieren gewesen....

Nur wenige Leser, Hörer oder Zuschauer sind so mit den Medien vertraut, daß sie sich fragen konnten, woher die Medien die Bilder und Informationen vom Ereignis hatten... Niemandem ist dabei aufgefallen, daß der Fotograf Schonlau schon einmal durch eine

ähnlich unsensible Tat aufgefallen ist. Im November 1994 ließ er unter anderem zwei als Nonne und Mönch verkleidete Modelle auf den Stufen des Doms zu Münster vor laufenden Kameras einen Geschlechtsakt mimen.

*Deutsche Tagespost v. 27.7.96*

**Viele Medien leben von Show, Provokation und Tabu-Bruch. Man muß lernen, ihnen nicht auf den Leim zu gehen.**

## Menschen im Zoo ausgestellt

Die Besucher des Zoos von Kopenhagen haben eine neue „Attraktion“: Gleich neben den Affenkäfigen sind zwei Exemplare des Homo sapiens in einen 30 Quadratmeter großen Käfig eingezogen. Die 29-jährige Malene Botoft und der 35-jährige Henrik Lehmann wollen (mit Computer und Fax) drei Wochen lang dort leben. Die Zoobesucher sollen die Evolution des Affen besser erkennen können. „Der Mensch gehört zur Familie der Affen“, so der Zoosprecher.

*Kurier v. 30.8.96*

**Angewandter Darwinismus.**

## Pertronius und das Evangelium

Im berühmten „Satyricon“ von Petronius, einem in der Antike weithin bekannten und hochgeschätzten Werk, das zwischen 64 und 65 verfaßt wurde (Petronius

starb im Jahre 66 durch Selbstmord), soll eine deutliche Parodie auf das Markusevangelium stehen. Die Entdeckerin, eine junge Wissenschaftlerin namens Ilaria Ramelli, hat in einer Studie herausgearbeitet, daß Petronius Sätze, Situationen und Ereignisse aus dem Bericht des Evangelisten Markus in seinem eigenen Werk parodiert – wohl um dem römischen Kaiser Nero zu gefallen...

Zu den bekanntesten Abschnitten des Satyricon gehört die Erzählung vom Mahl des Trimalchio aus dem 15. Buch. Nach Überzeugung von Frau Ramelli soll diese Episode nichts anderes sein als eine Verspottung der Salbung in Betanien, wie sie im Markusevangelium wiedergegeben wird... Trimalchio öffnet im Satyricon eine Ampulle mit Nardenöl und fordert die Anwesenden dazu auf, die Salbung mit dem Öl als Vorankündigung seines eigenen Begräbnisses anzusehen. Die Übereinstimmung wird noch frappierender, wenn man bedenkt, daß das Nardenöl – ein kostbares Parfüm, mit dem man die Haare und Kränze beträufelte – in der ganzen vorhergehenden oder zeitgenössischen lateinischen Literatur niemals in einem Zusammenhang genannt wird, der mit Beerdigung oder Tod zu tun hat....

„Gesteht man Petronius zu, daß er das Markusevangelium kannte und es parodieren wollte, so erscheinen auch andere Passagen des Satyricon in einem eigenen Licht“, erklärt Frau Ramelli... So hört etwa Trimalchio während des Mahls einen Hahn krähen und erschrickt fürchterlich, weil er dies als Vorzeichen für Unheil und Tod deutet...

Auch hier ist es interessant, daß in der griechischen und römischen Tradition das Krähen des Hahns ausschließlich positiv gewertet wird... Nach Frau Ramelli gibt es im Text des Petronius aber auch verhöhrende Hinweise auf die bedeutendsten Glaubensgeheimnisse.... So erklärt etwa der Gefährte des Trimalchio bei dessen Abenteuer im 141. Ka-

pitel, daß er sein ganzes Erbe jenen vermachen werde, die sein Fleisch essen, wenn er einmal tot ist. Dies scheint eine offensichtliche Verhöhnung der Eucharistie zu sein.

In Kapitel 111 berichtet eine Matrone aus Ephesus von einem „Provinzgouverneur“, der einige Leute zum Tod am Kreuz verurteilt hatte. Als diese sterben, läßt der Gouverneur einen Soldaten die Leichen bewachen, „damit niemand sie davonschafft.“ Doch genau das geschieht: „Am dritten Tag“ wird einer von ihnen davongeschafft und durch einen anderen ersetzt und die Leute fragen sich verwundert, wie es denn möglich sei, daß ein Toter sich bewegt.

*30Tage 6/96*

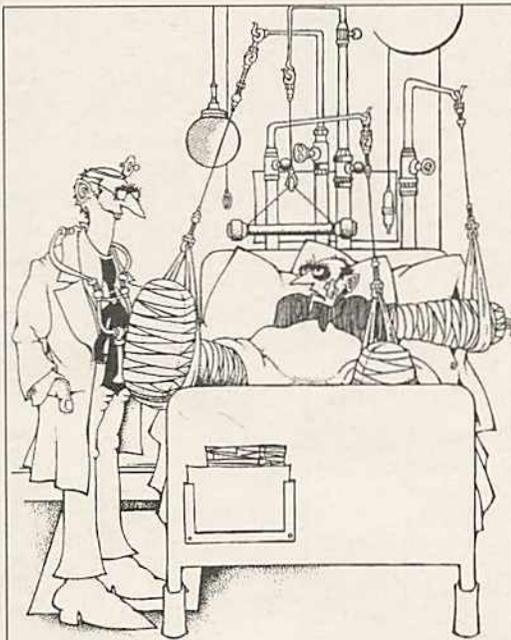
**Es häufen sich die Hinweise darauf, daß die Evangelien sehr früh verfaßt worden sind. Siehe dazu auch Seite 11.**

## Frauen sind religiöser

Frauen sind generell religiöser als Männer. Sie halten Religion und Kirche für wichtiger, glauben öfter an Gott, besuchen die Kirche häufiger und beten fast doppelt so viel wie Männer. Innerhalb der Gruppe der Frauen sind die Unterschiede zwischen Berufstätigen und Hausfrauen besonders kraß: Von den berufstätigen Frauen halten nur 38% Religion und Kirche für wichtig (Hausfrauen: 68%), 59% glauben an Gott (Hausfrauen: 73%), nur 16% besuchen oft die Kirche (Hausfrauen: 37%), und 35% beten viel (Hausfrauen: 51%). Das sind Ergebnisse einer Studie, in der die Grazer Soziologen Max Haller und Eva Janes die sozialen Determinanten von Kirchlichkeit und Religiosität in Österreich untersuchten...

Weitere Erkenntnisse aus der Untersuchung: Ledige und Geschiedene sind deutlich weniger religiös als Verheiratete und Verwitwete. Eine wichtige Rolle spielt die religiöse Tradition im Elternhaus, besonders für die allgemeine Einstellung zur Religion und für den Glauben an Gott sowie das Lebensalter: Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Religiösen, sowohl bei Frauen als auch bei Männern...

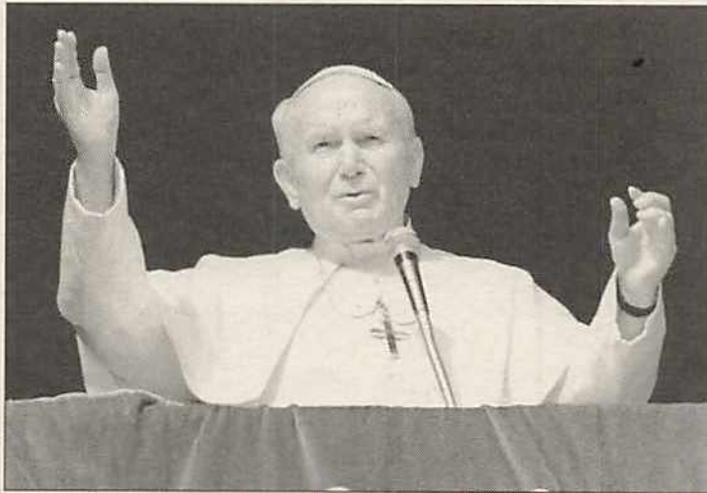
*beziehungsweise 20/96*



„Ich als begeisterter Radfahrer lasse mir doch von einem 20-Tonner-Diesel nicht ausgerechnet am Radweg die Vorfahrt nehmen...“

## Worte des Papstes an die Familien

## Die Schönheit der Ehe bezeugen



Ihr seid das Licht der Welt.“ Was ist eigentlich das Licht? Auch das entdecken wir durch unsere Erfahrung: Das Licht leuchtet und erhellt. Dank des Lichts müssen unsere Städte und unsere Straßen nicht in der Dunkelheit bleiben. Das Licht kann man aus der Ferne sehen: Es vertreibt die Finsternis und erlaubt uns, das Gesicht des anderen zu sehen. Es ist schön, sich abends in der Familie um den Schein des Herdfeuers zu versammeln.

Mit beiden Sinnbildern des Salzes und des Lichts wendet sich Christus heute an euch, an die hier zusammengekommenen Familien. Seid das Salz der Erde! Seid das Licht der Welt! Was soll das bedeuten? Der Herr erklärt es uns: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16).

Laßt mich diese Worte des Herrn noch einmal zu euch sagen: Ihr seid „das Salz der Erde“

und „das Licht der Welt“. Die Kirche schenkt euch ihr Vertrauen und rechnet mit euch Eltern, vor allem im Hinblick auf das dritte Jahrtausend, damit die Jugendlichen Christus kennenlernen und Ihm mit ganzem Herzen folgen können.

Durch eure Art zu leben bezeugt ihr die Schönheit der Berufung zur Ehe. Das tagtägliche Vorbild einträchtiger Paare nährt in der Jugend den Wunsch, sie nachzuahmen. Die Jugendlichen, die innerhalb ihrer Familien das Zeugnis der Liebe Gottes erfahren, werden dazu geführt, die Tiefen dieser Liebe zu erforschen.

Die Vorbereitung des großen Jubeljahrs läuft über jede Person und jede Familie, damit die Welt das Licht Christi, der allein der menschlichen Existenz ihre letzten Sinn verleiht, aufnehmen möge.

Wie viele der heute vorgelegten Zeugnisse beweisen, seid ihr Träger einer reichen geistigen Energie. In ihrem Herzen hegen eure Kinder den Wunsch, etwas

Großes aus ihrem Leben zu machen. Oft entstehen auch die Berufungen zum Priesteramt und zum religiösen Leben in den Familien mit einem voll entfalteten Glauben.

Ihr seid „das Salz der Erde“ und „das Licht der Welt“. Mit diesen Worten läßt der Herr euch ein, Zeugen und Missionare bei euren Brüdern zu sein. Möge euer Leben, das seinen Sinn durch Christus erhält, Geschmack haben für jene, die um euch sind!

Möge euer Leben strahlen, weil der Herr in der Tiefe eures Herzens gegenwärtig ist; Er liebt euch und ruft euch zu Seiner Freude auf! Nur wenn man sich geliebt fühlt, kann man vertrauensvoll auf dem eigenen Weg voranschreiten. Das Leben der Getauften besteht zuallererst darin, mit Christus, dem Quell des Lebens, verbunden zu sein, von Ihm das Leben in Fülle zu erhalten und zu Seinen Zeugen zu werden.

*Ansprache am 20. September beim Treffen mit den Familien in Sainte-Anne-d'Auray in der Bretagne.*

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Elisabethstraße 26,**  
**1010 Wien**  
**Tel.: 586 94 11, 586 94 00**  
 Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof**  
**Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
 F.d.l.v.: **Dr. Christof Gaspari**

Hersteller: Druckerei Berger, Horn  
 Bildnachweis: Reuter, Archiv, Gürrer,  
 Birmashofer, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Gedruckt wird auf umweltfreundlichem Papier. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte.

## Buchausstellung

Vom 2. bis 6. Dezember findet in den Räumen des Center St. Elisabeth jeweils in der Zeit von 9 bis 17 Uhr eine Buchausstellung statt.

Außerdem wird am 3. und am 4. Dezember jeweils ab 20 Uhr ein Film gezeigt.

## Lichterkette für die Ungeborenen

In Wien: am 7. Dezember  
 Treffpunkt: um 16.30 Uhr am  
 Stephansplatz.

In Salzburg: am 14. Dezember wird als Mahnung, für den Schutz des ungeborenen Lebens einzutreten, um 17.30 Uhr am Alten Markt eine Lichterkette gebildet. Im Anschluß wird eine Messe mit Weihbischof Andreas Laun gefeiert.

## Schweigemarsch

In Linz: 28. Dezember  
 Schweigemarsch für die Ungeborenen; Treffpunkt: um 17.00 Uhr auf der Nibelungenbrücke. Ab 17.30 Uhr Schweigemarsch durch die Innenstadt. Messe in der Karmliterkirche: um 18.30.

## Weltjugendtreffen

Am 5. Dezember findet im Wiener Stephansdom um 6 Uhr 30 eine Rorate-Messe mit Erzbischof Christoph Schönborn statt. Sie ist die Eröffnungsmesse für die vielfältigen Vorbereitungen, die in den kommenden Monaten für die Wallfahrt zum Weltjugendtreffen mit dem Papst in Paris getroffen werden.

Am 18. Jänner findet von 14-17 Uhr im Stephansdom ein Gebetsreffen für Jugend- und Gebetsgruppenleiter mit Mons. Renato Boccardo, dem Leiter der Jugendsektion des Laienrates statt.

Ab 19 Uhr läßt der Wiener Erzbischof alle Jugendlichen zu einer Feier in den Dom. Sie soll der Startschuß für die weiteren Vorbereitungen auf die Wallfahrt sein.

## Medjugorje

Liebe Kinder,

Heute lade ich euch ein, daß ihr euch Gott, dem Schöpfer, öffnet, sodaß Er euch ändert. Meine lieben Kinder, ihr seid mir lieb. Ich liebe euch alle und ich rufe euch auf, mir näher zu sein und daß eure Liebe zu meinem unbefleckten Herzen eifriger sei. Ich möchte euch erneuern und euch mit meinem Herzen zum Herzen Jesu führen, das noch heute für euch leidet und euch zur Bekehrung und Erneuerung aufruft. Durch euch möchte ich die Welt erneuern. Begreift, meine lieben Kinder, daß ihr heute das Salz der Erde und das Licht der Welt seid. Meine Lieben Kinder, ich lade euch ein, ich liebe euch und bitte euch auf besondere Weise: Bekehrt euch! Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid.

*Medjugorje, am 25. Oktober 1996*